MENNONITE BIBL... JUN 17 '74 ... LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 12. Juni 1974 | Nummer 24

Auf der Wanderschaft

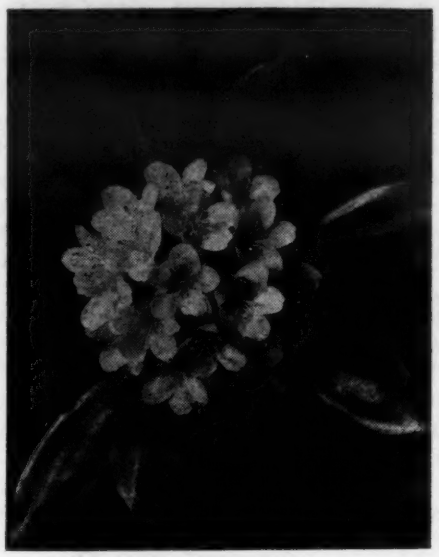
Will uns das Herz verzagen
auf unsrer Wanderschaft,
laßt es uns dem hintragen,
der unsrer Schwachheit Kraft!

Er, der den Weg uns weiset
durch dieses Erdental,
will, daß das Herz ihn preiset
einst in dem Himmelssaal.

O selig Ziel und Ende,
das uns bereitet ist!
Herr, halt uns Herz und Hände,
daß niemand es vergißt!

Und laß getrost uns wandern
in froher Pilgrimschaft,
von einem Tag zum andern,
allzeit in Deiner Kraft.

Käte Walter



* * *

Die Brautgemeinde

„Komm, ich will dir die Braut, das Weib des Lammes zeigen" (Offb. 21, 9).

„Und er zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie aus dem Himmel herabkam von Gott her, geschmückt mit der Herrlichkeit Gottes" (Offb. 21, 11). „Einen Tempel sah ich nicht in ihr, denn Gott, der Allmächtige, ist ihr Tempel und das Lamm. Auch bedarf die Stadt nicht der Sonne und nicht des Mondes zu ihrer Erleuchtung, denn die Herrlichkeit Gottes spendet ihr Licht und ihre Leuchte ist das Lamm" (Offb. 21, 22. 23). Das ist auf der neuen Erde, die Braut des Bräutigams. Mit lebendigen, köstlichen Edelsteinen und mit lebendigem, himmlischem Gold ist sie geschmückt. Die Herrlichkeit Gottes und des Lammes scheinen auf sie und diese Herrlichkeit strahlt aus ihr heraus. Sie ist zugleich auch der Leib Christi, der aus vielen Gliedern besteht. Jedes Glied ist aus der Menschheit der alten Erde gewonnen. Schmutzig, häßlich waren sie einst alle. Nur mit dem Blut des Lammes konnten sie gewaschen werden. Mit dem Heiligen Geist wurden sie gesalbt, von ihm in die Gemeinde Gottes, zur Gemeinschaft der Heiligen gebracht und somit in den Leib Christi eingefügt. Sie wurden in den Himmel zur Ruhe, in die Gegenwart ihres Erlösers gebracht. Doch die Ruhe ist kein träges Weilen. Im Himmel werden sie mit der Herrlichkeit Gottes geschmückt. Und was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Sinn gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. „Wer ist der Braut des Lammes gleich? Wer ist so arm und doch so reich? Wer ist so häßlich und so schön? Wem kann's so wohl und übel geh'n? Lamm Gottes, du und deine heil'ge Schar, sind Menschen und auchauch Engeln wunderbar."

J.B.W.

Totes Vieh in dem ausgedörrten Tschad, Afrika.

Aussicht grimmig — Christen müssen sparen

Der Hunger hat ein Gesicht. Es gehört einem dreijährigen Mädchen in Äthiopien, mit einem Greisengesicht, geschwollenem Leib, wissenden und hilflosen Augen. Hunger hat das Gesicht eines Flüchtlings in Bangladesch, dem nichts als sein Leben geblieben ist, und das hängt an einem seidenen Faden. Hunger hat das faltige braune Gesicht einer Mutter im Tschad, mit einem Baby, das Nahrung in ihrer trockenen Brust sucht. Hunger hat das Gesicht eines Babys in Indien namens Dushkal, das meint Hungersnot.

In den afrikanischen Völkern des Sahel sind mindestens 100 000 in der gegenwärtigen Dürre gestorben. Weitere 100 000 sind in Äthiopien gestorben. Oberhalb des Hungergürtels leben 1,4 Milliarden der nördlichen entwickelten Länder, die den Luxus von Reduzierungsdiäten haben. Unterhalb dieses Gürtels leben viele der 2,5 Milliarden der unterentwickelten Welt, fast alle ungenügend ernährt, mindestens 60% unterernährt und 20% hungernd, nach dem Journal **Time. Jeden Tag sterben etwa 10 000 Menschen an Hunger oder an Krankheiten, die mit Unterernährung verbunden sind.**

Jeden Tag vergrößert sich die Bevölkerung der Welt um 200 000 Menschen, oder um 75 Millionen pro Jahr. Wenn wir die 4 Milliarden heute nicht ernähren können, wie werden wir die 7 Milliarden am Ende dieses Jahrhunderts ernähren?

Politische Unruhen und sogar Bürgerkriege werden wahrscheinlicher sein, wann ganze Länder hungern. Der Kampf um das Überleben brennt tief!

Die Vereinten Nationen werden im August in Bukarest in einer Konferenz Vorschläge über Bevölkerung erwägen. Im November wird in Rom eine Konferenz über Ernährung stattfinden. Von jetzt bis zu der Zeit dieser Konferenz wird die Weltbevölkerung um 30 Millionen gestiegen sein.

Was hat Hungersnot mit der Kirche, mit Mennoniten, mit unserem Lebensstil zu tun?

Das Büro der Friedenssektion in Washington berief am 15. und 16. Mai 1974 eine Konferenz über die Krise in der Welternährung und die Hungersnot ein. Etwa 100 Teilnehmer kamen aus Kanada und den USA, Farmer, Ernährungsspezialisten, Verwalter, Schriftsteller, Geschäftsleute, Glieder der Missionsexekutive und Leute, die nur deswegen kamen, weil sie interessiert und besorgt waren.

Senator Hubert Humphrey erklärte der Gruppe sein vorgeschlagenes "World Food Action Program" (Welternährungsaktionsprogramm):

a) Erweiterte Ernährungshilfe, den Verkauf von Nährmitteln fördernd, durch mehr Hilfe von öl- und nährmittelexportierenden Ländern.
b) Errichtung nationaler und internationaler Nährmittelreserven.
c) Verbesserung der Kunstdüngerverteilung und -produktion.
d) Betonung der landwirtschaftlichen Entwicklung in Ländern mit einem Nahrungsmitteldefizit.

„Für Millionen wird es zu spät sein", stellte Humphrey fest, „und wir können nicht auf die Welternährungskonferenz im November warten, wir müssen sofort handeln." Unter anderem betonte er, daß wir mehr Zeit und Mittel darauf verwenden müßten, Leben zu erhalten als Leben zu vernichten. (Das vorgeschlagene militärische Budget der USA beträgt $92.5 Milliarden!) In der Vergangen-

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Diese Frau hat gerade Hirse erhalten, die für Gelder des MCC in Abeche im östlichen Tschad gekauft wurde. Schon über zwei Jahre hat es hier nicht mehr geregnet.

Aus dem Inhalt

Die Gemeinde im Stadtleben	S. 2	Predigt von D. B. Wiens	S. 8
Die christliche Frau	S. 3	MBG kommt nach Indonesien	S. 9
Nachrichten	S. 4	Im Schatten des Todes	S. 10
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Paulus, der freudige Beter	S. 6	Aus aller Welt	S. 13
MCC-Nachrichten	S. 7	Aus den Gemeinden	S. 14

Die Gemeinde im Stadtleben

„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

(Hebr. 13, 14.)

Mit einer überwältigenden Masse neuer Gedanken über die Gemeinde im Stadtleben beschüttete Br. Edmund Janzen, Leiter der Abteilung für Bibelstudien am Pacific College, die Teilnehmer an der Studienkonferenz in Clearbrook, als er seinen Vortrag über das Thema "The Church and the Urban Frontier" darbot. Der Hauptgedanke seines Vortrages war, daß die Gemeinde ihre Rolle, ihre Existenzgründe und ihre Dienstmuster neu durchdenken muß, im Lichte des Stadtlebens als einer neuen Lebensweise. Er empfand, daß unser theologisches Denken noch sehr landgebunden sei. Wir neigen dazu, die verstädterte Gesellschaft durch eine ländliche Brille anzusehen, denn wir sehen die Stadt als verderbt, vernachlässigt und schmutzig an. Gott ist nicht mehr ein Gott des Landlebens, als er ein Gott des Stadtlebens ist.

Unser mennonitisches Erbe ist natürlich ländlich, aber es ist jetzt genau so natürlich städtisch. Dankbarkeit für die Vergangenheit sollte nicht unsere Zukunftsvorbereitungen überschatten. Die Richtung unserer Wanderungen zeigt in die Stadt. Selbst die noch auf dem Lande wohnenden Glieder unserer Gemeinden denken und handeln wie Stadtbewohner. Unser Zeugnis muß mehr und mehr in einer städtischen Kultur ausgeübt werden. Unsere Theologie wird die Stadt und deren Probleme ernsthaft berücksichtigen müssen. Sie wird sich mit den sozialen Aenderungen, der Anonymität und Unpersönlichkeit im Lebensstil der Stadt, mit ihrer Mobilität und Weltlichkeit auseinandersetzen müssen. Wie kann dieses praktisch in Erscheinung treten?

In der zweiten Hälfte seines Vortrags kam Br. Janzen auf die Soziologie der Stadtbevölkerung zu sprechen. Bei der allgemeinen Landflucht verliert der Mensch das Gefühl der Gemeinschaft, das dem Landleben eigen ist. Im Gegensatz dazu lebt der Städter in engen Wohnverhältnissen einer geschäftsbedingten Gesellschaft, in einer äußerst komplizierten und organisierten Kultur. Man denke an den Kontrast zwischen dem kleinen, roten Schulhaus auf dem Lande und den konsolidierten Schulpalästen der Großstadt mit über 1000 Schülern!

Dabei ist es ein interessantes Paradox; je näher die Menschen zusammengedrängt leben, desto einsamer werden sie. Jeder Stadtprediger wird dieses bestätigen können. Menschen, die auf der gegenüberliegenden Seite des Korridors wohnen, bleiben sich doch völlig fremd. Man zieht öfters um, und das Auto hat dazu beigetragen, die Freundschafts- und Nachbarschaftsbande aufzulockern. Wie soll man da effektiv für den Herrn zeugen können?

In den Mustern für den Dienst am Stadtmenschen beschränkte sich Br. Janzen auf die Verhältnisse der Innenstadt. Dort besteht ein brennendes Bedürfnis eines praktischen christlichen Zeugnisses; unsere Mennoniten-Brüdergemeinden sind jedoch sehr selten in den Elendsvierteln der Innenstadt zu finden. Wo sie ursprünglich dort ihren Anfang nahmen, sind sie heute längst in die Außenbezirke und Vorstädte der Großstadt verlegt worden. Die Beleuchtung der Probleme der Innenstadt und deren Lösung gibt unseren Stadtgemeinden kaum Anleitung, ihre eigenen Probleme zu lösen, die sie in den Bezirken der Mittelklasse haben.

Zwar betonte Br. Janzen die Notwendigkeit, unsere Gemeindearbeiter für die besonderen Bedürfnisse der Stadt auszubilden, anstatt sie anzuleiten, die traditionelle Rolle der Geistlichen zu spielen. Neue Bedürfnisse machen Aenderungen in der Bildung erforderlich, eine Ausweitung und Biegsamkeit in dem Bildungsprogramm, das sich auf das Leben und die Kultur der Stadt konzentriert. Ohne die biblischen, theologischen und historischen Studien zu vernachlässigen, müssen wir die soziologische Struktur der Umgebung studieren, sonst werden wir Fragen zu beantworten suchen, die heute niemand mehr stellt. Nichts kann die Stelle praktischer Berührung mit den verschiedenen Seiten des Stadtlebens ersetzen.

Für unsere Stadtgemeinden in den Vororten der Großstadt ist es eine Frage der Selbsterhaltung, ein Programm zu entwickeln, das unsere Jugend an die Gemeinde fesselt und sie zu der Entscheidung bringt, aus freiem Willen eine aktive Rolle in der Gemeinde zu übernehmen, anstatt sich von anderen faszinierenden Einflüssen von derselben ablenken zu lassen. In der Großstadt hört die örtliche Absonderung auf, die in unseren Landgemeinden unsere Kinder und Jugend vor Abirrungen schützte. Die Mobilität der jungen Generation macht eine effektive Ueberwachung unmöglich.

Nur durch eine Ausrichtung auf positive Charakterbildung, die den Jugendlichen den inneren Halt gibt, aus freiem Willen auf die Verlockungen des Großstadtlebens zu verzichten, weil sie sich einem höheren Herrn verpflichtet wissen, der ihnen eine Befriedigung gibt, die alle Weltfreuden und Lustbarkeiten nicht bieten können, ist hier zu helfen.

Im Alten Testament sprach Gott eines Tages zu dem Propheten Jona: „Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive und predige wider sie . . ." (Jona 1, 2). Anstatt zu gehen, floh er vor Gott. Doch Gott fand ihn, brachte ihn zurück und gab ihm zum zweiten Male denselben Befehl: „Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive und predige wider sie . . ." Dieses Mal ging er, jedoch mit Vorbehalten. Er predigte seine ihm aufgetragene Botschaft und ging dann vor die Stadt, um die Zerstörung der Stadt abzuwarten.

Ist dieses nicht ein Gleichnis auf das Verhältnis der heutigen Kirche zur Stadt? Die Massen, die in der Stadt wohnen, wissen auch heute nicht, was rechts oder was links ist. Und doch ist Christus auch für sie gestorben. Was werden wir tun?

Möge Gott geben, daß wir seinem Befehl an uns gehorsam sein möchten, auch in der Großstadt, da, wo er uns hingestellt hat, für ihn zu zeugen!

Erich L. Ratzlaff

Eine frohe Fahrt ins Freie

(Broadway MB-Gemeinde)

Am 25. Mai begab sich eine frohe Schar, unter der liebevollen Leitung von George Epp, auf eine Fahrt über den Fraser, zuerst gings nach Harrison Gospel Mission. Vom Leiter Jake Friesen wurden wir herzlich empfangen und durch ihr neues Gotteshaus geführt. Er gab uns noch einen kurzen Bericht über das Entstehen und den Werdegang der Gemeinde. 1944 fing es in einem Privathause an. Dann entstand ein Kirchlein in einem Tage, weiter, die zweite Kirche in einer Woche, und letztes Jahr wurde dieses schöne Haus mit 200 Sitzplätzen erbaut. Da sie die einzige Kirche in Harrison mit einer Einwohnerzahl von 500 ist, bietet sie viel Möglichkeit, ihr Licht auszustrahlen. Es kommt vor, daß sie 5 Bibeln in der Woche in dem Harrison Hotel plazieren. Da können dann die Gäste sie für eine kleine Entschädigung sie zu sich nehmen. Die Gemeinde hat von weit und breit aus allen Provinzen Kanadas Dankesbriefe erhalten, daß den Betreffenden die Bibel zum Inhalt ihres Lebens wurde.

Fünf Brüder haben an dem Gemeindebau bisher gearbeitet. Bruder Martens, John Reimer, Heinrichs, Boschmann, und jetzt Jake Friesen. Wir danken dem Herrn für die Gemeinde und Arbeiter. Möge er sie weiter zum großen Segen setzen.

Wir sahen uns dann noch manche historische Plätze an. Dann ging's nach Miracle Valley. Es hat den richtigen Namen bekommen. Vor 12 Jahren waren es einige mutige Männer, die ihre Arbeit hier fortsetzten, die sie einige Jahre früher in Vancouver unter dem Namen „Harbour Light" angefangen hatten. Es waren Offiziere der Heilsarmee. Da die neubekehrte Alkoholiker in der „Slum"-Umgebung immer wieder der Versuchung des Trunkes anheimfielen, sahen sie sich genötigt, einen entlegenen Platz zu finden, wo sie ihren Schützlingen ein ruhiges, friedliches Asyl bieten konnten. Mit Axt, Picke und Säge versehen, errangen sie sich einen Platz in dem Dickicht. Heute ist es eine blühende Anstalt, die schon vielen zum Segen geworden ist. Der Platz umfaßt ungefähr 300 Acres und zwar ist der Boden sehr arm. Sie müssen sich von ihren Nachbarn Erde holen für ihr Gemüse und Blumen. Der Kapitän mit einigen Offizieren und den Insassen der Anstalt haben alle selbst geplant, kultiviert und erbaut. Sie haben fähige Kräfte unter sich, wie Ärzte, Rechtsanwälte, leider auch Prediger, Elektriker, Holzarbeiter u.s.w. Es braucht viel Liebe und Geduld, diese armen Sklaven auf den schmalen Weg zu führen. Der Herr hat seinen sichtbaren Segen dazu gegeben. Die Arbeit war nicht vergebens. Sie haben ihr eigenes Krankenhaus mit Arzt und Pflegern, auch haben sie ungefähr 7 Quartiere, wo die Familien am Wochenende untergebracht werden, um ihre Väter zu besuchen. Dieses hat sich sehr gut ausgewirkt. Alle Arbeit wird selber getan. In der Kapelle finden täglich Gottesdienste statt. Möge der Herr sie auch weiter reichlich segnen.

Von hier ging es nach „Westminster Abbey"; so heißt die Lehranstalt für katholische Priester und Brüder. Die Schule ist auf dem Berge, oberhalb Mission gelegen. Von hier aus kann man weit ins Frasertal blicken. Es ist ein lieblicher Anblick. Sie besitzen 200 Acres Land und betreiben eine volle Landwirtschaft für ihren eigenen Bedarf. Die Schüler und alle Insassen müssen tüchtig mit Hand ans Werk legen. In ihren verschiedenen Räumen werden die verschiedensten Konferenzen und Versammlungen abgehalten. Eins und das andere erinnert sehr stark an die St. Peters-Kirche in Rom. Sogar der Thron des Papstes war in einem Raume vorhanden. Hier wurde nur geflüstert.

Von hier ging's zum Menno-Hospital. Da sahen wir, wie notwendig die Fürbitte für die armen hilflosen Leute doch ist. Auch hier sahen wir die

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $8.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1197

Die christliche Frau und geistige Gesundheit

Die jährliche Frühlings-Frauenkonferenz wurde am Sonnabend, dem 27. April, in der Portage-Ave.-MB-Gemeinde abgehalten.

Unsere Präsidentin, Frau Tina Brown, hieß die Versammlung, die fast den ganzen Saal füllte, mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm" willkommen.

Zur Einleitung las Frau Norma Rempel Psalm 37, 3—7 und betonte die Ermahnungen: Hoffe auf den Herrn, habe deine Lust am Herrn und warte auf den Herrn.

Frau Hanni Labun hielt eine gute deutsche Andacht, indem sie mitteilte, wie Gott sie den Grundsatz der Ehrlichkeit lehrte.

Frau Tina Brown führte den Geschäftsteil ein mit der Erzählung, was Gott sie während ihrer Amtszeit als Präsidentin über das Gebet gelehrt hatte.

Unser Gastredner, Dr. Dean Kliewer, Psychologe aus Newton, Kansas, sprach über das Thema: Die christliche Frau und geistige Gesundheit. Nach der Verlesung der Verse 1. Pet. 1, 2. 3. 6. 7 und einem kurzen Bekanntwerden begann er sein Thema mit diesen Worten: „Geistesgesundheit ist nicht das Gegenteil von Geisteskrankheit. Mir gefällt das Wort ‚Geisteskrankheit' nicht. Es ist eher eine Sache der Wahl zwischen schlechten Möglichkeiten." Er beschrieb geistige Gesundheit als eine Verwirklichung — eine Entwicklung der Möglichkeiten für Wachstum und Gebrauch unserer Leistungsfähigkeiten.

Dr. Kliewer sprach über fünf der neun vorgeschlagenen Themen über geistige Gesundheit — zwei hat er selber gewählt und die anderen drei die Versammlung.

1. **Abwechslung — eher eine Regel als eine Ausnahme.** Jedes menschliche Verhältnis ist für eine Zeitlang, und jede Zeit tendiert kurz zu sein. Wir tun, wofür wir uns Zeit nehmen — in der Zeit, wo es existiert. Dr. Kliewer gab ein persönliches Beispiel an, wie Gott seiner Frau und ihm gezeigt hätte, Zeit richtig zu gebrauchen und die Sachen von größter Dringlichkeit zu wählen. Vor neun Jahren entwickelte sich bei seiner Frau Lucille die Krankheit Multiple Sklerose.

2. **Vorhaben und Verpflichtung.** Dr. Kliewer erzählte uns das Beispiel von Leona Tyler, gegenwärtig Präsidentin der American Mental Health Association. Als junge Lehrerin wurde sie unruhig mit dem Verlangen nach einer weiteren Ausbildung. Nachdem sie einen Grad in Psychologie erhalten hatte, machte sie es sich zur Verpflichtung, jeden Tag eine Stunde zu schreiben. So schrieb sie zahlreiche Bücher über geistige Gesundheit. Der Unterschied zwischen Vorhaben und Verpflichtung — das ist Geistesgesundheit.

3. **Auf den Körper hören.** Dr. Kliewer diskutierte darüber, wie man es ausübte, unsere innerlichen Zustände freiwillig zu beherrschen. Geistesstörende Krankheiten kommen vor, wenn eine gefühlsbedingte Sache eine physische Krankheit verursacht. Geschwüre, Migräne und Asthma sind einige Beispiele. Er betonte, wie unser Wille eine wichtige Rolle im Gesundwerden spielt. Wenn Jesus jemand heilte, fragte er: „Willst du gesund werden?"

„Die Bibel ist voll von Glaubensheilungen. Man braucht nicht immer Medizin — man braucht Gebet und Glauben", sagte Dr. Kliewer.

4. **Muß die Gemeinde sich quälen?** Wie oft sagen wir: „Wenn nur nicht Soundso ein Glied unserer Gemeinde wäre, oder wenn jene zwei, die immer im Streit miteinander sind, mal endlich gleich sehen könnten, usw. usw., **dann** würde unsere Gemeinde gedeihen." „Nein", behauptete Dr. Kliewer, „es ist gerade das Gegenteil. Schwierigkeiten sind das, worum es sich in der Gemeinde handelt. Wir brauchen Gegenüberstellung — und Heilung. Gemeinden wie auch Familien müssen ringen. Es ist in diesem Kampf, daß Gott sich uns offenbart.

5. **Warum es hilft, Gefühle zu beachten.** Weinen ist seine eigene Therapie — tote Menschen weinen nicht. Es ist gesund, zu trauern, wenn wir Verluste erfahren. Dr. Kliewer gab das Beispiel von den Verzweiflungen, die beide, er und seine Frau, empfanden, als er am Anfang ihrer Krankheit versuchte, seine Gefühle zu verstekken, damit er sie vor ungemütlichen Situationen bewahren könnte. Behandle jemand nicht mit Übersorgfältigkeit. Andrerseits kann die Wahrheit auch mißbraucht werden. Man braucht Zeitberechnung, Taktgefühl, und gesunden Menschenverstand.

Dr. Kliewer forderte uns mit der Frage heraus: „Was für einen Jesus betest du an?" Er war den gleichen Schwächen unterworfen wie wir Menschen. Er weinte. Er wurde zornig. Er brauchte Sarkasmus. Er drehte sich von den Leuten weg, die ihn wegstießen.

Wir müssen lernen, mit Menschen zu verkehren. Obzwar es schwer ist, zuzuhören, können wir Menschen keine größere Gabe geben als unsere Aufmerksamkeit.

Nach dem Schluß seines Vortrages beantwortete Dr. Kliewer viele Fragen. Hier sind einige:

Frage: Wenn Mann und Frau verschiedene Wertsysteme haben, wie können sie im Gespräch verkehren? Antwort: Sprecht darüber. Erkennt die Unterschiede und nehmt sie an. Versucht nicht, andere Leute umzuändern.

Frage: Kannst Du eine genaue Erklärung des Wortes „Geisteskrankheit" geben? Antwort: Die geistig Kranken sind genau so wie sonst irgend jemand, nur mehr so. Geistesgesundheit ist erklärt als eine Art der Erwiderung, die verstanden werden kann.

Frage: Welches sollte die größte Antriebskraft für einen Geisteskranken sein, um gesund zu werden? Antwort: Dieses ist eine schwierige Frage. Ich würde sagen, vielleicht die Erkenntnis, daß Gott ihn liebt.

Frage: Wie kann eine nichtberufliche Person einem geisteskranken Menschen helfen, der sich weigert, fachliche Hilfe aufzusuchen? Antwort: Wir Psychologen sind oft im Nachteil, einer Person helfen zu können. Die Person, die am meisten helfen kann, ist diejenige, die die Person am leichtesten erreichen kann, die Hilfe braucht.

Frage: Welcher Gesichtspunkt einer Eltern-Kinder Verbindung ist am wichtigsten? Antwort: Vertrauen, Glaube.

Nach der Amtseinsetzung unserer neuen Präsidentin, Frau Mary Regehr, richtete sie einige Worte an uns. Sie machte sich einem jeden von uns lieb, als sie uns mitteilte, wie Gott sie geführt und erhalten hatte, nachdem sie vor acht Jahren einen Zusammenbruch erlitten hatte. Sie dankte für das Vertrauen, das wir in sie setzten, und bat um unsere Fürbitte.

Wir frohlocken in Gottes Führung und freuen uns auf weiteren Segen unter ihrer Leitung.

---

liebevolle Pflege. Diese Anstalt hat in jüngster Zeit einen neuen Flügel bekommen für solche, die sich noch etwas helfen können. Wie dankbar sind wir dem Herrn für solche Anstalten. Die Warteliste ist immer lang. Immer fehlt es an Raum. Doch bald kommt die Zeit, wo alle Raum finden unter herrlichen Umständen. Von hier ging es zurück nach Hause. Wir danken Br. Epp für den inhaltsreichen, schönen Tag und die lehrreichen Erklärungen, die er uns gab.

Grüßend,

O. N. Wiebe

Krahn hilft in Indien mit

Dr. Henry Krahn, Missionar in Indien in den Jahren 1956 bis 1961, ist von dem Missionsdienst gebeten worden, im Sommer 1974 auf vier bis sechs Wochen nach Indien zu gehen, um dort in der Überweisung von Besitz mitzuhelfen. Da die Einheimischen endgültig die Arbeit übernehmen sollen, wird jetzt alles Missionseigentum in Indien der indischen MB-Gemeinde durch die Evangelical Trust Association überwiesen. Man steht schon einige Jahre in Verhandlungen. Das Vorgehen ist kompliziert und nicht ohne Schwierigkeiten. Krahn arbeitete mit John A. Wiebe zusammen, der viel an dieser Sache gearbeitet hat. Die Gemeinde hat Krahn gebeten, die Arbeit zu beenden. Wir freuen uns, daß wir unsere erfahrenen Missionare auf Anfrage der Kirche mit ihnen teilen dürfen", sagte Vernon Wiebe von dieser Einrichtung.

Vor kurzem wurde Dr. Krahn zum Präsidenten des MB-Bible College, Winnipeg, ernannt.

Ein Tabea-Schwestern-Treffen

Schon zu ihrem Geburtstag im Januar planten einige Schwestern eine Einladung, aber da waren es schon andere, die uns zuvorgekommen waren und Schwester Anna Tiessen zum Hühnerbraten eingeladen hatten. Nun planten wir weiter. Ob wir um ein Jahr noch die Gelegenheit hatten, Schwester Anna eine Freude zu machen, das ist ja immer eine Frage. Da machte Schwester Wilhelm Martens, geborene Agata Dyck, mir, ihrer Nachbarin, den Vorschlag, es bei ihr im Keller zu haben, die langen Tische standen noch da von einem anderen Festessen.

Aber Schwester Anna ihr Bruder, Jacob Tiessen in Swift Current, war damals schon sehr krank, und Schwester Anna rechnete, bald dorthin zu fahren, was sie auch tat; leider war ihr Bruder doch schon heimgegangen ehe sie hinkam. Der Bruder war ein begabter und beliebter Prediger, wie sein Vater es auch war, aber er hatte sein Leiden, und das war, daß er fast ganz blind war. Von ihm könnte man so passend mit dem Dichter sagen: „Er ließ sein Kreuz zurück und ging heim."

Nach einigen Wochen war Schwester Anna gerne bereit, einen Abend mit uns zusammen zu sein. Wir zählten etwa 12—15 zusammen, aber zuletzt waren wir doch 25 zusammen. Es war ganz voll, die Tische wie auch der Keller.

Etwas überrascht war Schwester Anna nun doch, als eine Schwester mit einer Dose sich ihr näherte, aus der sie einen schönen Strauß nahm und ihr den ansteckte mit den Worten:

„Wir wollen gerne dich beglücken,
Dies Sträußchen soll dich dazu schmücken.
Sei nur ganz ruhig und gelassen,
Brauchst einfach dich bloß lieben lassen.
Gott hat dich uns zum Segen gesetzt,
Wir haben deine Führung geschätzt.
Und wenn nun kommen manche Beschwerden,
Weil es im Leben will Abend werden,
So darfst du getrost zu Jesu sagen,
‚Herr bleibe bei mir, und hilf mir tragen.'
Er wird es tun in seiner Gnade,
Und mit dir sein auf fernerem Pfade."

Vor Schwester Anna stand eine schöne Topfpflanze zum Geschenk und ein Paket mit Karten. Die Schwestern wollten doch alle beteiligt sein. Agata Martens begrüßte nun alle Gäste, und hieß sie alle mit freundlichen Worten willkommen. Auch sagte sie ein schönes Gedicht auf. Schwester Margrete Unruh teilte mit von ihrem ersten Besuch im Mädchenheim, und ihrem ersten Treffen mit Schwester Anna. Und wenn wir auch manche sehr schöne Stunden im Heim gehabt haben, so gab es auch manches Schwere. Sie freue sich doch, daß unsere jüngere Generation das Mädchenheim nicht mehr brauchte.

Schwester Margret Willms teilte mit, wie ihr das Heim zum Segen gewesen, und wie sie dort ihren Heiland gefunden habe. Dann sprach Schwester Anna zu uns; sie teilte auch etwas von ihrer Reise mit, die sie in den 60 Jahren ihres Hierseins, wohl schon über 55 mal gemacht habe, von Winnipeg bis Herbert, Sask. Zuletzt gab sie uns noch den Spruch mit: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat", und betete mit uns.

Dann ließen wir uns das schöne, reichhaltige Abendbrot wohlschmekken. Bei der freien Unterhaltung ging es ungefähr so zu, wie es früher im Heim bei dem Lunchessen war. Weil wir nun so an das Heim erinnert wurden, sangen wir auch noch das Lied, „O Heim, wir lieben dich, o Heim geliebtes Haus" u.s.w. Doch nicht mehr so von Herzen. Somit kam ein segensreicher Abend zu Ende.

Frau H. P. Penner

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave,
Telefon: 942-7247

Nachrichten

— Prediger J. P. Neufeld, Elm Creek,Manitoba, ist am Donnerstag, dem 30. Mai 1974, im Misericordia Hospital in Winnipeg am Star an einem Auge operiert worden. Die Operation ist sehr gut gelungen und voraussichtlich wird auch das andere Auge bald operiert werden. Geschwister Neufeld empfehlen sich der Fürbitte.

— Eine Reunion aller Männer, die als C.O.'s oder im Forsteidienst ihre Wehrersatzdienstpflicht abgeleistet haben, sowie deren Frauen und Witwen, sind zum 22. und 23. Juni in das Camp Assiniboia, 20 Meilen westlich von Winnipeg, eingeladen. Wegen näherer Information wende man sich an John P. Dyck, Box 35, Springstein, Manitoba.

— Geschwister Roy und Lois Driedger sind vom Missionsdienst für einen zweijährigen Dienst in Europa angenommen worden, wo sie in der Janz-Team-Schule unterrichten werden. Geschwister Driedger sind Glieder der Gospel-Light-MB-Gemeinde zu Carman, Manitoba.

— Die MB-Gemeinde zu Manitou, Manitoba, nahm am 2. Juni vor der Abendmahlsfeier die folgenden vier Geschwisterpaare durch Zeugnis in die Gemeinde auf: Don und Sue Klassen, Jake und Sara Hildebrand, Peter und Helen Wiebe, Garry und Connie Spenst.

— Ein spezielles Programm zu Ehren der älteren Geschwister fand am Sonntag, dem 9. Juni, abends in der Nord-Kildonan-MB-Gemeinde statt. Kinder und Enkelkinder saßen mit Eltern und Großeltern zusammen, um sie dadurch zu ehren und ihnen Liebe zu zeigen.

— Die Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde nahm vor der Feier des Heiligen Abendmahls am Pfingstsonntag, dem 2. Juni, die Schwester Katharina Sakutska als Glied in die Gemeinde auf. Die Schwester war schon in ihrer Jugend in Rußland getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen worden, hatte dann jedoch durch die Wirren und Umwälzungen nicht Gemeinschaft pflegen können. Jetzt hat sie sich wieder dazu entschlossen, die Gemeinschaft der Gotteskinder zu genießen.

— Am 26. und 27. Juni findet im CMBC, Winnipeg, die Jahressitzung des Institutes für Mennonitische Studien (Institute for Mennonite Studies) statt. Es ist ein Institut des Mennonitischen Bibelseminars in Elkhart, Indiana. Die diesjährige Jahrestagung wird von der Manitoba Mennonite Historical Society vom MBBC und CMBC gefördert. Vorträge werden von Adolf Ens, Rodney Sawatzky, Archie Penner, Jerald K. Zeman, Erich L. Ratzlaff und Leland Harder gebracht werden. Alle Tagungen finden im CMBC statt. Eine besondere Versammlung in der Elmwood-MB-Kirche wird die Tagung zum Abschluß bringen. Auf dieser Versammlung wird Dr. Frank H. Epp, der Autor einer Geschichte der Mennoniten in Kanada, über "The Separations of Mennonite History" sprechen. Zutritt ist frei für alle.

— Der Mindestlohn für Angestellte im Alter von 18 Jahren und darüber wird in Manitoba in zwei Stufen erhöht werden — auf $2.15 ab 1. Juli 1974 und auf $2.30 ab 1. Januar 1975 —, wie Arbeitsminister Russ Paulley bekanntgab. Die gegenwärtige Rate ist $1.90 seit dem 1. Oktober 1973. Für Angestellte unter 18 wird die Erhöhung $1.90 und $2.50 respektiv sein.

— Die Provinzialkonferenz der MB-Gemeinden Ontarios findet vom 14. bis 16. Juni in der Fairview-MB-Kirche zu St. Catharines statt.

— Die MB-Gemeinde zu Virgil, Ontario, veranstaltete am Sonntag, dem 9. Juni, eine Feier für die Gemeindeglieder, die 60 Jahre alt oder älter sind. Nach einem reichhaltigen und interessanten Programm wurde noch Gemeinschaft bei Kuchen und Kaffee gepflegt.

— Wer Interesse an farbigen Wandplakaten über Ansichten aus Israel hat, kann sich an das Israel Government Tourist Office, Dept. HO/1, 102 Bloor St. West, Toronto, Ont., wenden. Es sind Plakate (posters) von Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, der Heiligen Grabes-Kirche, der Via Dolorosa und andere. Ebenfalls zu haben, jedoch nur für Kirchen und Schulen, sind Wandkarten in Plakatgröße vom Heiligen Land, die die verschiedenen in der Heiligen Schrift erwähnten Ortschaften enthalten.

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale feierte am Pfingstsonntag, dem 2. Juni, ein Tauffest. Folgende Taufkandidaten hatten sich zur Taufe gemeldet: Wanda Berg, Edward Dick, Ron Stickel, Elvira Matis und Don Quapp. Abends wurden die Neugetauften in die Gemeinde aufgenommen und das Mahl des Herrn unterhalten.

— Die Kanadische Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden soll dieses Jahr vom 6. bis 9. Juli in Vancouver stattfinden. Die Beratungen werden in der John-Oliver-Schule stattfinden. Der Festgottesdienst am Sonntag soll um 3 Uhr nachmittags im Queen Elizabeth Theatre stattfinden.

— Die Provinzialkonferenz der MB-Gemeinden von B.C. findet am 14. und 15. Juni in der Culloden-MB-Kirche in Vancouver statt.

— 16 Studenten und vier Lehrer des Columbia Bible Institute in Clearbrook, B.C., bereisen bis zum 16. Juni Europa, um mennonitische Gemeinden und historisch wichtige Ortschaften besser kennenzulernen. Während der Tour dienen sie mit Gesangesprogrammen. Ein Teil der Reiseunkosten wird durch eine Bewilligung der kanadischen Regierung gedeckt werden.

Aussicht grimmig . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

heit ist Nordamerika der Brotkorb der Welt gewesen. Das ist heute schon nicht mehr so. Irgend eine größere Mißernte in der Welt bedeutet eine Katastrophe, und deren Erschütterungen werden um die ganze Welt empfunden. In der Ernährungskrise müssen wir global denken. Hunger kennt keine Politik und beachtet keine politischen Parteien.

Humphrey fuhr fort zu sagen, daß wir in Amerika jedes Jahr genug Abfallbehälter mit Nahrungsabfällen füllen, um ein anderes Volk zu ernähren. Und wenn jeder Amerikaner jede Woche ein belegtes Brötchen weniger essen würde, könnten wir jährlich 10 Millionen Tonnen Getreide sparen. Mehr wie ein mennonitischer Prediger als ein USA-Senator im Augenblick anzuhören, betonte er, daß wir der Welt etwas schuldig sind; denn wir sind gesegnet worden, und wem viel gegeben worden ist, von dem wird auch viel verlangt werden.

Lester Brown vom „Overseas Development Council", Autor mehrerer Bücher, betonte das moralische Dilemma, dem wir uns gegenübersehen. Wenn wir mehr verbrauchen, müssen andere weniger verbrauchen, und er sagte: „Was meint es für die Kirche, in dieser Lage eine Prophetenstimme zu erheben?" Darauf hinweisend, daß das Problem viel zu groß ist, um von privaten Agenturen gehandhabt zu werden, erinnerte er uns daran, daß Joseph im Alten Testament der erste Landwirtschaftsminister war, der ein Getreidereserve-System entwickelte. Die USA haben es bisher nicht getan.

Was werden wir als Mennoniten-Brüder tun? Wir haben die grimmigen statistischen Daten. Die Hungersnot schreitet über die Erde, die Universale Deklaration der Menschenrechte mißachtend, die in Artikel 25, Sektion 1 besagt: „Jedermann hat das Recht zu einem Lebensstandard, ausreichend für die Gesundheit und Wohlsein seiner selbst und seiner Familie, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung und medizinische Betreuung . . ."

Ich bin in einer prophetischen Gemeinde aufgewachsen. Das Buch der Offenbarung hatte einen besonders unheildrohenden Klang, wenn es das fahle Pferd beschreibt, dessen Reiter Tod und Hungersnot ist. Aber es war immer etwas in der fernen und deshalb bequemen Zukunft. Aber jetzt ist die Hungersnot Wirklichkeit und niemand kennt ihre Grenzen.

Fragen werden gestellt: Wenn wir den Nahrungsverbrauch kürzen, wohin senden wir das eingesparte Geld? Was wird es erreichen? Wer verwaltet die Hilfsmittel? Das MCC? Der Missionsdienst? Wieviel wird benötigt? Welche vernünftigen Ziele fürs Geben sollte sich jede Familie stellen?

In dieser tragischen Zeit der Hungerkrise in Afrika ist es wichtig, daß wir uns an den Beschluß der Missionsdienstbehörde erinnern:

„Daß wir empfindlich für die drohende Welthungerkrise in den Gebieten werden, in denen wir wirken durch Anwerbung von mehr Arbeitern, die sowohl den leiblichen wie auch den geistlichen Hunger stillen können. Daß wir beschließen, die MCC-Resolution zu bestätigen, daß wir unsere nordamerikanischen Familien anspornen, ihren Nahrungsverbrauch um 10 Prozent zu verringern und diese Ersparnis der Welthungerhilfe zur Verfügung zu stellen."

Das meint, daß Familien mit einem durchschnittlichen Jahreseinkommen in der Lage sein sollten, ihre Spenden für das MCC-Hilfswerk um ungefähr $10 monatlich zu erhöhen. Dieses sollte aus dem regulären Nahrungsbudget kommen und aus den Ersparnissen in dem Narungsverbrauch gezahlt werden.

Welches sind praktische Ideen für Einsparungen?

- Eßt weniger außerhalb des Hauses — es kostet viel mehr als ein Mahl zu Hause.
- Bereitet etwas weniger als gewöhnlich für jede Mahlzeit zu, um kleine Überreste zu vermeiden, die gewöhnlich im Laufe der Woche weggeworfen werden.
- Beschränkt (oder vermeidet) nichtnährende Dinge wie Coke, Kartoffelchips; konzentriert auf körperbauende Stapelnährmittel; beschränkt Nachspeisen aufs äußerste; eßt weniger, fühlt Euch wohler und überrascht Euren Doktor.
- Vereinfacht Hochzeiten und Begräbnisfeiern. Viele von uns suchen nach einem Ausweg von den traditionellen und sehr angenehmen Gebräuchen, die heute in unseren Gemeinden zur geworden sind.
- Baut bequeme, nützliche Kirchen, die den bestmöglichen Nutzen gewähren, um das Werk des Herrn auszuführen. Irgendetwas darüber hinaus ist Luxus und muß in Frage gestellt werden.

Geld für das MCC-Hilfswerk kann an das Mennonite Central Committee in Kanada und an Mennonite Brethren Missions/Services in Hillsboro, Kansas gesandt werden. Das MCC hat Hilfswerksteams in Krisengebieten der Welt. Der Missionsdienst leitet die Gelder durch sein USA-Büro an das MCC weiter. Einer unserer Behördenglieder, John Kliewer, ist gebeten worden, drei Monate seiner Zeit diesen Sommer für das afrikanische Hilfswerksprogramm zu geben. Seine Gemeinde in Marion, Süd-Dakota hat ihn für diese Arbeit „ausgeliehen".

Marie K. Wiens

SEKRETÄRIN GESUCHT

Die Redaktion der Mennonitischen Rundschau benötigt ab 1. September 1974 eine Sekretärin. Muß die deutsche und die englische Sprache beherrschen und Schreibmaschine schreiben können. Gehalt nach den örtlichen Lohnsätzen. Gesuche mit Lebenslauf, Bild und Referenzen sende man an:

MENNONITISCHE RUNDSCHAU
159 Henderson Hwy., Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Gläubig ja, aber zuversichtlich?

Der späte Anruf meines Arztes am Sonntag abend riß mich aus meiner frohen Sonntagsstimmung heraus: Dienstag 9 Uhr nochmals klinische Untersuchung, da der Befund nicht sehr günstig. Den letzten Satz konnte ich nicht vergessen: „Es ist mir schwergefallen, Sie noch heute anzurufen!" Was sollte das wohl heißen? Ich habe doch schon zwei solcher „klinischen Untersuchungen" hinter mich gebracht. Der Befund war ja nie „sehr günstig", und zwei Tage Krankenhausaufenthalt werde ich wohl verkraften können. Jetzt muß man den Dingen real und optimistisch entgegensehen. Diesen guten Rat gab ich mir selbst.

Der folgende Montag war bis zum letzten ausgefüllt mit Vorbereitungen für das Krankenhaus und mit Vorsorgeüberlegungen für den Haushalt, so daß ich kaum zum Nachdenken kam. Zur Besinnung kam ich später noch genug.

Als ich aus der kurzen Narkose im Krankenhaus aufwachte, versuchten der Arzt und mein Mann in geradezu rührender Weise mir klarzumachen, daß eine Totaloperation unumgänglich sei. Bei heutigem Stand der Fachmedizin ist das fast so harmlos wie ein Blinddarm. „Du wirst sehen, in 14 Tagen kannst Du wieder rumflitzen. Deine Schüler freuen sich, wenn mal Unterricht ausfällt, mach Dir also keine Sorgen um die Schule. Und ich komme auch zurecht." Das waren einige der gut gemeinten Trostworte, die mein Mann, Freunde und Bekannte für mich bereithielten. Denn ich mußte noch eine ganze Woche warten, bis die nötigen Voruntersuchungen abgeschlossen waren.

All die Tröstungen trafen ins Leere. In dieser für mich langen Wartezeit hatte ich ganz andere Probleme.

Warum trifft mich das gerade — und zur so ungeeigneten Zeit? Wenn Jesus um meine Not weiß, warum läßt er zu, daß ich so plötzlich operiert werden muß? Wenn er mich liebhat, warum bewahrt er mich nicht vor diesem Dilemma? Diese und ähnliche Fragen der Rebellion schleuderte ich dem Himmel entgegen. Heute schäme ich mich meiner damaligen Gedanken, denn ich weiß inzwischen, daß mir diese lange Woche gegeben wurde, um mich selbst zu sehen, um Jesus besser kennenzulernen.

Obgleich ich mich für „gläubig" halte und mein Leben an Christus ausgeliefert habe, bedeutet das noch lange nicht, den Weg in jeder Lage zuversichtlich zu gehen, den er mich zu gehen heißt. Diese traurige Erfahrung mußte ich mir eingestehen. In meinem Kummer hatte ich versucht, alles recht zu regeln. In meiner Geschäftigkeit hatte ich ihn vergessen, den Einzigen nicht gesucht, der mir Trost und Heilung bringen konnte. Weil ich ihn ignoriert hatte, war es jetzt schwer, die Barrikaden, die ich selbst errichtet hatte, einzureißen.

Nun lernte ich in dieser Wartewoche, daß es nicht nur darum geht, zu Jesus zu gehören, sondern vor allem, auf ihn zu hören. Ich durfte die beglückende Erfahrung erleben, daß Jesus immer da ist, auch für mich. Er handelt, wenn Angst, Sorgen und Schmerzen uns das Herz zerreißen wollen. Aber bevor er etwas tun kann, braucht er unsere Mitarbeit, er räumt uns das Leid nicht einfach aus dem Weg. Jesus möchte in unserem Leid an uns handeln, uns neue Erfahrungen mit ihm schenken.

Wenn ich heute Rückschau halte, bin ich erfüllt von Dank für das Geschenk der Genesung, für die unverdiente Liebe zu mir Schuldbeladenen, für die Erfahrung, die mir Jesus näherbrachte, für die Gewißheit, daß er im Leid mir ganz nahe ist.

Marie-Luise Schulz

Ebenezer!

Silberhochzeit der Geschwister Nick Harder in Vancouver, Culloden-MB-Gemeinde.

„Bis hierher hat der Herr geholfen" war das Motto der Geschwister N. Harder am Tage ihres 25jährigen Ehejubiläums. Mit diesen Worten begrüßte auch Br. D. B. Wiens am 6. April 1974 das Silberpaar und alle Anwesenden. Es hatten sich viele Verwandte, Freunde und andere Gäste eingefunden, um diesen für Geschwister N. Harder so wichtigen Tag zu feiern. Alle wurden sofort gebeten, an den festlich geschmückten Tischen im Erdgeschoß Platz zu nehmen.

Zum Anfang sang die ganze Versammlung das Lied: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern." Br. J. Dyck, Schwager des Silberpaares, hatte die Leitung der Feier. Er hieß alle Erschienenen willkommen. Unser Pastor, Br. D. B. Wiens, brachte die Botschaft nach Matth. 14, 22—32. Er verglich das Leben des Paares mit einem Schiff auf dem Meere, mit dem Herrn Jesus als ihrem Führer. Geschwister N. Harder haben ihr Schiff dem Herrn zur Verfügung gestellt. Als Diakon, Sonntagschullehrer und Gemeindekassierer hat er vollauf zu tun, und Schwester Harder ist ihm darin eine treue Gehilfin. Die Gemeinde schätzt ihre treuen Dienste und bringt ihnen ihr volles Vertrauen entgegen.

Nach der Botschaft und dem Tischgebet, wurde ein reichhaltiges Mahl serviert. Danach folgte das Programm, und Br. Dyck leitete es mit Geschick. Schwester Elvira Dyck erzählte manche Begebenheiten aus ihres Bruders Leben in der Familie. Schwester Therese Ewert, Schwester Harders leibliche Schwester, berichtete von manchen Begebenehiten aus der Ewertsfamilie in Rußland und später auch hier in Kanada. Im Namen der Gemeinde sprach Br. B. Baier einige herzliche Worte des Dankes für treue Dienste aus und überreichte ein Geschenk. Schwester G. Wiens sprach auch ein paar anerkennende Worte. Es folgte ein Duett von Margarete und Rudy Ewert (Bruder und Schwester der Silberbraut) mit Nichte Christa am Klavier. Ein Neffe bedankte sich für freundliche Aufnahme während seiner Studienzeit auf der Bibelschule in Clearbrook. Er spielte noch ein Solo auf der Trompete. Christa sang auch ein Solo, mit Ellen am Klavier. Es folgten noch einige musikalische Darbietungen. Zuletzt wurden noch Bilder aus dem Leben der Harderfamilie gezeigt. Diesen Film hatten die Söhne des Paares zusammengestellt.

Zum Schluß erhob sich Br. N. Harder und dankte der Gemeinde für das Vertrauen, das sie ihm schenkte. Er rühmte besonders Gottes Güte und Gnade in ihrem Leben. Darauf sprach er das Schlußgebet.

Wir wünschen den Geschwistern Gottes Beistand und Segen auch weiterhin, damit ihr Dienst vielfach Frucht zeitigen möchte.

S. Martens, Korr.

Silberhochzeit

David und Olga Wiens
King Rd. MB-Gemeinde,
Clearbrook, B.C.

Es ist eine gute Sitte und auch dem Herrn gefällig, wenn Eheleute nach 25 Jahren gemeinsamen Pilgerns, dem Herrn zu Ehren ein Ebenezer aufrichten. So war es auch der Wunsch der Geschwister Wiens, einen Tag zu bestimmen, wo sie mit Familie, Geschwistern, Verwandten und Freunden in besonderer Weise dem Herrn danken wollten, für all die Wohltaten, die sie im Laufe der Jahre vom Herrn empfangen hatten.

So wurde der 19. Mai ein wahrer Freudentag. Als wir uns in der Kirche versammelten, spielte eine Musikgruppe geistliche liebliche Lieder. Die Feier leitete die Familie Wiens mit einem Familiengesang ein. Darauf begrüßte Prediger J. Franz die Festversammlung mit den Worten aus Ps. 92, 13—16. Tochter Helga und der fünfjährige Wilfried brachten Gedichte, die Kinder sangen ein Lied und der kleine Wilfried brachte auch zur Freude der Eltern und aller Anwesenden ein Solo. Wenn der Kleine so weiter macht, wird er noch mal ein großer Sänger. Ich denke, er hat etwas von seiner Mutter geerbt.

Die Festansprache hielt Prediger J. Franz, wobei er das Wort aus 2. Mose 33, 12—17 zu Grunde legte. Obwohl die Familie Wiens das Motto zur Feier gewählt hatte: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken," versuchte Br. Franz aus dem angeführten Text drei Wahrheiten hervorzuheben, die in enger Verbindung mit dem Motto stehen. Trost — Bitte — Zusage. Für Mose war es ein großer Trost, daß der Herr sagte: „Ich kenne deinen Namen. Gott kennt eure Freuden, eure Leiden, eure Wünsche, eure Bedürfnisse, eure Schwächen, euer Verlangen und auch eure Zukunft. Welch ein Trost! Weiter sagt der Herr: „Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden." Gott gab auch Gnade zur Bekehrung, heute gibt er Gnade zur Silberhochzeit, er wird auch Gnade geben für den weiteren Weg. Er verspricht auch Gnade zum Sterben und auch zum Abscheiden. Welch ein Trost!

Moses hatte eine zwiefache Bitte. Laß mich deine Wege wissen und führe mich nicht von dannen, es sei denn, dein Antlitz geht voran. Die Bitte um Gottes Gegenwart macht uns stille und gibt uns völlige Zuversicht, daß der Herr uns den besten Weg führen wird. Und drittens, die Zusage: „Mein Angesicht soll vorangehen." Gotteskinder haben die Verheißung, daß der Herr sie mit seinen Augen leiten wird, (Ps. 32, 8b). Dieses setzt aber voraus, daß wir unser Augenmerk auf den Herrn gerichtet halten.

Schwester Wiens und Töchter sangen als Trio und die Musikgruppe hatte noch manche schöne Lieder auf Lager. Auch wurde für alle Anwesenden ein richtiges Festessen serviert, wobei besonders die freundliche Bedienung auffiel. Sohn Werner, der als Ansager auf dem Feste fungierte, forderte auf zu freiwilligen Beiträgen. Freunde von früher aus Paraguay und Brasilien brachten Glückwünsche, auch ein Gedicht „Zusammen" und ein Solo „Gnade groß, Gnade frei, Gnade kann nicht wanken" von Br. Abr. Klassen. Br. Joh. Loewen sen., vor nicht langer Zeit aus Paraguay eingewandert, berichtete so manches aus dem Leben des Jubelpaares, als es noch im Süden wohnte. Schwester Olga war mehrere Jahre seine Sonntagsschülerin und Br. David sein Lehrling in der Tischlerei.

Der 13. November 1948 war der Tag, wo David und Olga sich die Hand zum Ehebund reichten. Nach 4 Jahren zogen sie nach Brasilien. Da ihre Tochter Inge geheiratet hatte und nach B.C. gezogen war, machten sie sich auch fertig und kamen 1970 bis Clearbrook. Geschwister Wiens sind schwere Trübsalswege geführt worden, und doch können sie bekennen: — „Aus dem allen hat uns der Herr erlöst". Sie sehen es als besondere Gnade von Gott an, daß es ihnen beschert wurde, dieses Dankesfest zu feiern. Zum Schluß sang die Familie das Lied: „Du bist des Lebens wahre Freude". Daß Geschwister Wiens viel Liebe bewiesen wurde, war überall bemerkbar. Gott segne sie reichlich, auch in der Gemeinde, wo sie in der Diakonie tätig sind.

Is. P. Goertzen, Korr.

Dankabstattung

Allen lieben Freunden und Verwandten, die uns zum Abscheiden meiner lieben Gattin, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter durch Blumen, Karten und Briefe ihr Beileid und ihre Teilnahme zum Ausdruck brachten, möchten wir hiermit unsern herzlichen Dank abstatten.

Der Herr tröstet und hilft; er hat bis hieher geholfen, er wird auch weiter helfen.

Bernhard B. Friesen und Kinder
102 - 1395 Rothesay St.
Winnipeg, Man. R2G 1V3

Meine neue Anschrift vom 7. Juni an wird sein:

215 Donwood Manor,
171 Donwood Drive
Winnipeg, Manitoba R2G 0V9

Paulus, der freudige Beter

Philipper 1, 1—11

Vortrag von H. H. Janzen

Meine lieben Brüder und Schwestern. Ich freue mich herzlich, daß ich noch einmal wieder an einer Bibelkonferenz, die ihr ja jährlich hier abhaltet, teilnehmen darf. Ich werde heute unwillkürlich an die Flüchtigkeit der Zeit erinnert. Mir ist es, als hätten wir die vorjährige Bibelkonferenz eben abgeschlossen. Wie ich jetzt über die Versammlung wegschaute, war mir als wären wir noch immer zusammengewesen. Nun liegt ein ganzes Jahr dazwischen. Wie doch die Zeit eilt! Und es kam mir auch ein weiterer Gedanke. Ich dachte an einen und den anderen, der hier im Laufe dieses Jahres aus der Zeit in die Ewigkeit geschieden ist. Im vorigen Jahre waren sie noch dabei. Ich denke z. B. an unseren Bruder Dahl, der immer dabei war bei den Bibelkonferenzen. Er ist heute nicht mehr in unserer Mitte. Er ist aus dem Leben in die Ewigkeit gegangen, und er hat dort teil an der großen Bibelkonferenz bei dem Herrn Jesus. Der eilen wir ja alle auch zu.

Wie Ihr aus dem Programm gemerkt habt, haben wir für diese Konferenz ein jeder von uns einen Brief zur Betrachtung gewählt. Ich habe den Philipperbrief gewählt. Wenn ihr fragen solltet: Warum gerade den Philipperbrief?, dann möchte ich kurz darauf antworten. Ich hatte einige Gründe dafür. Der eine Grund war der, daß ich im Laufe der vielen Jahre, in denen ich hier an der Bibelbesprechung teilnehmen durfte, noch nicht über den Philipperbrief gesprochen habe. Ich weiß auch nicht, ob dieser Brief hier schon einmal verhandelt worden ist.

Der zweite Grund war der, daß dieser Brief ganz besonders angetan ist für uns und unsere Zeit. Er trägt eine Botschaft, die wir sehr oft übersehen. Und das ist die Botschaft der Freude. Ich denke, das Hauptthema dieses Briefes liegt im 4. Kapitel, wo Paulus sagt: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch."

Jemand sagt, die Freude hat in der heiligen Schrift viel mehr Platz als in dem Leben mancher Christen. Ist es nicht so? Wie freudelos ist das Leben manch eines Christen! Und auch uns, glaube ich, fehlt es vielfach an der Freude. Ich denke dabei nicht an jene überlaute Freude, die da dauernd in die Hände klatscht, und großen Lärm macht. — Dazu braucht man noch nicht einmal die innere Freude zu haben. Das kann man schon machen, auch ohne einen inneren Trieb. Ich denke an die Freude, die tief in unserm Herzen wohnt; die uns zuströmt aus der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus; die eine Frucht des Heiligen Geistes ist. Der Brief an die Philipper spricht gerade von dieser Freude. Deshalb ist er mir so viel wert, und ich denke, er hat uns heute in unserer Zeit, wo wir von manchen Anfechtungen angegriffen werden, wo manche Nachrichten, die aus der Welt an uns hinandringen, uns beunruhigen, eine Botschaft zu bringen: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!"

Es sind da noch einige andere Seiten dieses Briefes, die mir ebenfalls wichtig geworden sind. Z.B. erwähnt Paulus den Namen Jesu Christi 71 mal in diesem Brief. Es ist ein kurzer Brief — hat nur 4 Kapitel. Und doch spricht er von dem Herrn Jesus Christus 71 mal. 4 mal lesen wir den Ausdruck: Freuet euch. Und 4 mal spricht er von der Freude. Also dringt durch den ganzen Brief dieser Gedanke: „Jesus Christus, unser Leben, Sterben, Gewinn. Freuet euch in dem Herrn allewege. Und abermals sage ich, Freuet euch." In diesem Lichte möchte ich mit euch diesen Brief betrachten.

Wir lesen heute morgen die ersten 11 Verse aus Kapitel 1, ...

Schon in diesem ersten Abschnitt klingt das Wort „Freude" durch. Paulus spricht von seinem Gebet, welches er für die Gemeinde vor den Herrn bringt, und dieses Gebet spricht er mit Freuden. Deshalb habe ich auch an das Thema gedacht: Fürbitte aus der Freude eines Christen heraus. Das möchte ich versuchen hier zu beleuchten.

Wenn wir den Abschnitt etwas genauer betrachten, stoßen wir zuerst auf die einleitenden Worte. Wie jeder andere Brief, hat ja auch dieser eine bestimmte Einleitung. Paulus nennt sich selbst, seinen Mitarbeiter Timotheus, und spricht von denen, an die er den Brief richtet. Da ist mir aufgefallen, daß er diese Leute als „Heilige" anredet.

Wer ist ein heiliger Mensch? Jemand sagt, ein heiliger Mensch ist jemand, der von Gott in Beschlag genommen ist, für sich, und für sein Reich, den er von der Welt weggenommen hat und abgesondert. Das sind heilige Leute. Nicht notwendigerweise sündlose Menschen, aber Menschen, die Christus voll und ganz geweiht sind.

Diese Leute sind Heilige in Christus Jesus. Wer in Christus Jesus ist, der ist geborgen. Den hat der Herr in seine Hand genommen. Jesus hat einmal gesagt: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Mein Vater ist größer denn ich. Niemand wird sie aus meines Vaters Hand reißen." Wer in Christus ist, ist geborgen. Unsere Aufgabe, und unser Streben muß ständig sein, in Christus zu bleiben, wie er uns dazu in dem Evangelium nach Johannes Kapitel 15 auffordert, in der Rede über den Weinstock und die Reben. Da spricht er ja zu seinen Jüngern: „Bleibet in mir." In Christus bleiben — das ist das Streben eines jeden, aufrichtigen Christen.

Sich selbst, und den Timotheus, nennt er hier „Knechte Jesu Christi". Das heißt, Sklaven, die mit ihrem ganzen Sein, mit ihrem Leben, mit ihrem Hab und Gut, mit ihrer Zeit, mit ihren Fähigkeiten, Gott verschrieben sind — über die Gott uneingeschränkt verfügt. Sie sind Sklaven Jesu Christi. Er ist der Herr, und sie seine Diener. So stellen sie sich hier der Gemeinde vor.

Er wünscht den Lesern Gnade, und Frieden, von Gott unsrem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Es ist dieses der Gruß, der wohl in allen Briefen die Paulus geschrieben hat, erscheint. Es ist nicht nur eine Redensart, sondern der Gruß hat einen tiefen Sinn.

Das ist ja gerade was wir alle brauchen, auch am heutigen Tage. Wir brauchen Gnade, und wir brauchen Frieden. Der Friede, der in unserem Herzen regiert, der da größer und höher ist als alle menschliche Vernunft, der unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahrt. Diesen Frieden brauchen wir gerade heute in unserem 20. Jahrhundert, damit unsre Sinne und Herzen bewahrt bleiben, und nicht irgendwie mitgerissen werden von den Strömungen der gegenwärtigen Zeit.

Aber eins steht fest. Kein Mensch kann diesen Frieden bekommen, der nicht zuerst Gnade genommen hat. Nur auf dem Boden der Gnade kommt uns dieser Friede, den Paulus hier der Gemeinde wünscht.

Somit haben wir hier einen kurzen, inhaltsreichen Gruß. Den Heiligen in Christus Jesus, samt den Bischöfen, und den Dienern, geschrieben von Paulus und Timotheus, beide Sklaven Jesu Christi. Sie wünschen Gnade und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Nun folgt das Gebet des Apostels Paulus. Es zerfällt in zwei Teile. — Zu allererst einmal der Teil, in dem er dankt, und dann die Bitte, die er für die Gemeinde vor Gott bringt. Es ist mir aufgefallen, wofür er seinem Gott dankt, wenn er an diese Gemeinde denkt. Die Erinnerung an die Gemeinde bewegt ihn zum Dank. Ich denke, das ist ein feiner Zug im Leben des Apostels. Wenn er an die Gemeinde dachte, irgendwie an sie erinnert wurde, dann bewegte ihn das sofort zum Dank.

Wir haben oft unsere liebe Not, mit unserer Erinnerung an einen und den anderen unserer Brüder. Leider will uns sehr oft, wenn wir uns an andere erinnern, ein und das andere in den Sinn kommen, was in das Bereich der Schatten gehört, was nicht gerade dankenswert ist. Irgendwie sind wir geneigt, das Negative aus dem Leben anderer und ganzer Gemeinden in der Erinnerung zu bewegen, so daß uns der Mund für einen Dank oft geschlossen bleibt. Paulus erinnerte sich an die Gemeinde zu Philippi, und diese Erinnerung an die Gemeinde, bewog ihn zum Dank. Er konnte nicht anders, als für die Gemeinde danken.

Da war besonders ein Umstand, der ihn zum Dank bewog. Der war, daß die Gemeinde zu Philippi Gemeinschaft am Evangelium hatte, von Anfang bis auf den Tag, wo Paulus den Brief schrieb.

Gemeinschaft am Evangelium. Gemeinschaft bedeutet ja etwas Gemeinsames zu haben. Man kann z.B. mit Leuten die sich Christen nennen, nicht Gemeinschaft haben, wenn sie nicht mit uns den Herrn Jesus als ihren Herrn wissen. Man kann mit Leuten zusammen kommen auf sozialem Boden, man kann mit ihnen sogar Freude haben; die Unterhaltung kann anregend sein. Aber es fehlt die Gemeinschaft, weil man nichts Gemeinsames hat, d.h. im Blick auf den Herrn Jesus und sein Reich. Nur dort ist Gemeinschaft — wo man gemeinsame Interessen, gemeinsame Güter im Herzen trägt und bewahrt. Diese Leute hier in Philippi hatten Gemeinschaft mit Paulus, Timotheus und den andern allen am Evangelium. Das Evangelium war das Bindende, was bei ihnen die Gemeinschaft stärkte.

Wie war nun wohl diese Gemeinschaft bei ihnen zu merken? Paulus war viel auf Reisen, die Philipper blieben zurück in der Gemeinde. Wie konnte da Gemeinschaft sein? Sie war da. Paulus dankt dafür. Die Gemeinschaft am Evangelium bestand zunächst einmal darin, daß die Philipper das Evangelium mit ihrem Leben zierten. Das tat Paulus auch. Paulus war stets bemüht, das Evangelium mit seinem Wandel, mit seinem Benehmen, mit seinem mündlichen Zeugnis zu zieren, zu stärken, zu unterstützen, so daß das Evangelium durch sein Benehmen nicht irgendwie in Missachtung gerate, was so leicht geschieht.

Dasselbe war auch bei den Philippern der Fall. Als Gemeinde bemühten sie sich mit ihrem Leben, mit ihrem Wandel in der Stadt Philippi, das Evangelium zu zieren. Jedermann konnte an ihnen merken, daß sie Leute waren, die etwas im Herzen trugen, was die unbekehrten Menschen nicht hatten. Mit ihrem Lebenswandel zierten sie das Evangelium. Ihr Herz schlug für das Evangelium. Es war ihr Hauptziel, ihr Hauptbestreben, das Evangelium kundzumachen.

Daran liegt nämlich sehr viel, meine Teuren, ob eine Gemeinde wirklich bemüht ist, das Evangelium hinauszutragen, die Ausbreitung des Evangeliums zu fördern, oder ob man ganz auf sich selbst eingestellt und mit sich selbst zufrieden ist. Das waren die Philipper nicht. Sie hatten Gemeinschaft am Evangelium. Wenn Paulus hinauszog, das Evangelium zu verkündigen, dann schlug zu Hause in Philippi ihr Herz im Gebet für das Evangelium, das er unter die Ungläubigen trug. Sie unterstützen ihn mit ihren Gebeten, damit doch das Evangelium laufen möchte, und damit Paulus es in so einer Weise verkündigen könnte, wie es sich gebührt. Darüber schreibt er an die Kolosser in demütigem Ton: „Betet, daß ich das Wort verkündige, wie es sich gebührt zu reden."

Die Lippen der Gläubigen in Philippi bekannten das Evangelium. Wenn sie mit Leuten ins Gespräch kamen, und diese sie fragten, „Was habt ihr eigentlich, was wir nicht haben?" Wahrscheinlich versammelten sie sich hin und her in den Häusern. „Was tut ihr eigentlich, wenn ihr euch so von uns separiert, und euch dort versammelt?" Dann hatten sie eine klare Antwort darauf. Sie bezeugten mit ihren Lippen das Evangelium. Sie sprachen nicht zu allererst von gewissen äußeren Merkmalen, die sie vielleicht von den andern unterschieden, — was uns leider auch allen liegt. Wenn man uns z.B. fragt, zu welcher Gemeinde gehörst Du? Dann sagt man vielleicht: zur Mennoniten-Brüder Gemeinde oder zur Mennoniten Gemeinde, oder zur Kleingemeinde, oder zur Holdemanngemeinde, oder wie sie alle heißen mögen, zur Baptistengemeinde, zur Freien Evangelischen Gemeinschaft und dergleichen mehr. Man unterläßt aber zu bezeugen, was man glaubt, welche Wirkung an uns das Evangelium gehabt hat.

Habt ihr schon einmal gehört, was man auf obige Fragen antwortet? Oft spricht man dann von dem Unterschied in der Taufmethode, oder von der Mitgliedschaft in der Gemeinde. Selten einmal bekennen die Lippen das Evangelium. Die Antwort der Philipper war: „Weil wir das Evangelium von Jesus Christus, dem Erlöser der Welt, der unsre Sünden aufs Kreuz getragen hat und uns erlöst hat, angenommen haben.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Mennonitische Frauen studieren Druck auf die Familie

Mehr als 50 Frauen von verschiedenen Mennonitenkonferenzen besuchten das „Washington Seminar on the Family" vom 7. bis 8. Mai in der Landeshauptstadt.

Das Seminar, das von der Arbeitsgruppe über die Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft der Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomitees verantstaltet wurde, befaßte sich mit dem Druck, dem sich die Familien gegenübersehen, einschließlich sich ändernder Eheweisen, Vernachlässigung von Kindern, Sexismus in Kirche und Gesellschaft, Schwangerschaftsunterbrechung, Armut und Gesetzen, die ohne die Perspektive der Bedürfnisse von Frauen und Kindern abgefaßt worden sind.

Mit dem verheerenden Druck auf die amerikanische Familie übt das Wohlfahrtssystem aus, wie mehrere Redner sagten. Die Familien sind zur Trennung gezwungen, bevor sie für eine Reihe von Vorteilen in Frage kommen. Audrey Colom vom „Children's Defense Fund" erzählte von mehreren Fällen, wo arme Familien nach langem Ringen zu der Schlußfolgerung kamen, daß Trennung die einzige Antwort bei ihrem Kampf ums Überleben sei.

Die Kongreßabgeordnete Martha Griffiths (Mich.) sagte in einer Mittagsansprache, daß die Wohlfahrtsgesetze von „Männern verfaßt worden sind, welche entschlossen waren, nie einen anderen gesunden Mann zu unterstützen." Der Wirkung nach zahlt das System eine jährliche Belohnung von $3000 für Nichtheirat oder Aufsplitterung einer bestehenden Ehe.

Die Kongreßabgeordnete Griffiths zeigte auch, wie Einkommensteuer- und Scheidungsgesetze gegen Frauen diskriminieren und zur Instabilität der Familien beitragen. Sie unterstrich: „Was man wirklich bei der Abfassung eines Gesetzes braucht, sind so viele menschliche Gesichtspunkte wie möglich."

Die Seminargruppe wurde Zeuge von etwas Capitol-Hill-Drama, als die Kongreßabgeordnete Griffiths mitten in ihrer Ansprache einen Telefonanruf von Vizepräsident Ford erhielt. Sie forderte ihn dringend auf, auf einer vor ihm liegenden Fahrt nach Louisiana die Verabschiedung eines Zusatzes für gleiche Rechte zu unterstützen.

Dr. Rosemary Radford Ruether, Professorin der Theologie an der Howard-Universität, umriß die Wirkung religiöser und sozialer Einstellungen hinsichtlich Männern und Frauen von den alttestamentlichen Zeiten bis zur Gegenwart.

Bei der Behandlung der Reformation zeigte Fr. Ruether, wie die Familie wiederhergestellt wurde, aber die religiöse Gemeinschaft, welche während des Mittelalters die einzige Alternative zur Ehe für die Frau war, zerstört wurde. „Der Katholizismus produzierte wenigstens einige große weibliche Heilige, aber der Protestantismus produzierte nur Pastorenfrauen," bemerkte sie.

„Jetzt befinden wir uns in einem Dualismus, wo Frömmigkeit von Rationalität getrennt ist," sagte Fr. Ruether. Die Frauen werden als Vertreter des geistlich Weiblichen hingestellt, aber das hat mit der wirklichen Macht in unserer Gesellschaft nichts zu tun, welche in den sogenannten männlichen Zügen amoralischer Technologie, Macht von Körperschaften und offenem Materialismus zu finden ist. „Die Kirche wird in einer Ecke gemalt, mit Frauen und dem Heim," sagte sie.

Helen Alderfer fragte: „In welche Richtung gehen wir von hier?" „Wir befinden uns in einer Zeit des Zusammenbruchs," antwortete Fr. Ruether. „Selbst Wissenschaftler äußern sich mehr predigermäßig als die meisten Prediger."

In der gefühlsgeladenen Schlußsitzung sprachen Frauen über ihre Kämpfe, um Ganzsein zu finden, Werte weiterzugeben und Gottes Willen zu erfahren. Eine Person sagte: „Ich muß jetzt durch Gebet und Schweigen ein Gebiet definieren, wo mein Leben am meisten zählt."

Ruth Brunk Stoltzfus schloß das Seminar, indem sie im Gebet darum bat, daß die Teilnehmerinnen mit dem Gefühl weggehen möchten, daß sie beauftragt und eingesetzt seien, sich der Nöte um sie herum anzunehmen.

Doris Longacre,
MCC-Informationsdienst

Martens wird Bedürfnisse der Amazonas-Indianer untersuchen

Harry und Olga Martens, erfahrene Überseearbeiter des Mennonitischen Zentralkomitees, reisen am 9. Juni zu einem 70tägigen MCC-Untersuchungseinsatz nach Lateinamerika.

Martens wird die Bedürfnisse von Indianerstämmen beurteilen, welche im brasilianischen Amazonasgebiet wohnen, und wird dem MCC Empfehlungen bezüglich der Durchführbarkeit von Entwicklungsprojekten in jenem Gebiet vorlegen.

Ein Schlüssel zur Erschließung Amazoniens ist eine neue Straße von 2 600 Meilen Länge, „Transamazonica", welche unmittelbar südlich des Amazonas von einer Seite des Gebietes zur anderen führt. Die Straße ist beinahe fertig und es werden jetzt Zufahrtsstraßen von Norden und Süden gebaut. Kolonisten und Industrie folgen mit Unterstützung der Regierung dem Straßenbauprogramm.

Das MCC interessiert sich für das Los der Indianerbevölkerung in jenem Gebiet, welche auf 100 000 geschätzt wird.

„Jetzt werden die Indianer in ganz kurzer Zeit mit all den Veränderungen fertigwerden müssen, denen sie jahrhundertelang entgangen sind", sagte Edgar Stoesz, MCC-Direktor für Lateinamerika. „Die Kirche muß ihnen zur Seite stehen, um ihnen bei der kommenden Umstellung zu helfen."

Gesundheitsbetreuung für die Indianer wird ein Hauptanliegen sein, wenn sie mit der modernen Welt und und deren Krankheiten in Kontakt kommen, sagte Stoesz. Sie werden ihre ungeheuren Gelände zur Jagd und zum Fischfang verlieren und werden Hilfe brauchen, um neue Formen der Nahrungsproduktion zu entwickeln. Die Sprache ist ein weiteres der vielen Probleme, denen sie gegenüberstehen werden. Wenig Menschen von außerhalb haben die Sprachen der verschiedenen Stämme gelernt noch können sich die meisten Indianer mit Brasilianern verständigen.

Es sind Missionare der Wycliffe-Bibelübersetzer unter den Amazonasstämmen am Werk und sie werden dem Ehepaar Martens bei den Untersuchungen zur Seite stehen. Wycliffe-Missionare sind dabei, Entwicklungsprojekte mit mehreren Stämmen aufzunehmen, und sie begrüßen ein brüderliches Verhältnis zum MCC.

Das Ehepaar Martens wird mehr als die Hälfte seiner Zeit in Brasilien verbringen, aber um die Amazonas-Indianer im weiteren Rahmen Südamerikas zu sehen, werden die Martens sieben andere lateinamerikanische Länder besuchen.

Marry Martens ist von der Mennonite Foundation, Goshen, Ind., beurlaubt, wo er als Berater für Nachlaßplanung angestellt ist. Olga Martens ist die Leiterin einer Kleinkinderschule in Elkhart.

Seit 1943 hat das Ehepaar Martens beinahe sieben Jahre für MCC-Freiwilligeneinsätze in Puerto Riko, Mexiko, Mitteleuropa, Griechenland, im Mittleren Osten und Bangladesch eingeräumt. Dies erfüllt ein persönliches Gelübde, daß schätzungsweise ein Zehntel ihres Lebens Freiwilligendienstprogrammen der Kirche Jesu Christi gewidmet sein sollten.

Harry Martens sagt: „Alle Orte des Dienstes sind sehr bedeutsam gewesen, aber am lohnendsten ist es, persönlich am Austeilen von geistlichem und physischem Brot an Bedürftige beteiligt zu sein."

MCC (Saigon) ehrt langjährigen Mitarbeiter

Nguyen van Ninh, der viele Jahre lang für Kontinuität des Programms des Mennonitischen Zentralkomitees in Vietnam sorgte, wurde vor kurzem in Saigon für seinen MCC-Dienst von 1955 bis 1973 geehrt.

Während eines kurzen Besuches im Mai überreichte MCC-Vertreter Robert Kreider Herrn Ninh ein Anerkennungsschreiben. Mit Bezug auf die Talmund-Tradition von den zehn guten Männern, welche die Welt im Lot halten, sagte Kreider, Herr Ninh sei einer jener guten Männer, welche die Arbeit des MCC aufrechterhalten haben.

Herr Ninh entgegenete: „Ich weiß nicht, wieviel ich während der zwanzig Jahre im MCC-Dienst getan habe. Ich habe mein Bestes versucht, ein Werkzeug des MCC und meines Volks zu sein."

Herr Ninh verließ im September 1973 den MCC-Dienst, um als Direktor für Vietnam des Asia Christian Service, dem Dienstzweig der Asiatischen christlichen Konferenz, tätig zu sein.

Herr Ninh wurde in Nordvietnam geboren und kam 1954 als Flüchtling nach Saigon. Später im gleichen Jahr lernte er Delbert Wiens kennen, den ersten MCC-Direktor in Vietnam, und er machte sich daran, anderen Flüchtlingen zu helfen.

Wiens war der erste von vielen Direktoren, mit denen Herr Ninh zusammenarbeitete. Andere waren Glenn Stoltzfus, Donald Voth, Rudolph Lichti, Paul Longacre, Atlee Beechy, Paul Leatherman und Robert Miller. Herr Ninh sorgte für Kontinuität während des Personalwechsels und trug oft die Verantwortung für die Leitung.

Herr Ninh sagt, er habe etwa 100 MCC-Arbeiter kennengelernt, welche in Vietnam dienten. Sie erinnern sich seiner als Erläuterer der vietnamesischen Politik und Kultur, eines fähigen Bearbeiters von Formularen und als Christ mit aktiver Sorge für vietnamesische Kriegsopfer.

Viele frühere Vietnam-Freiwillige schrieben Briefe, welche Herrn Ninh anläßlich eines vom MCC ihm zu Ehren im vergangenen November veranstalteten Essens übergeben wurden.

Obwohl Herr Ninh nicht mehr beim MCC angestellt ist, sagte er: „Dies ist nur ein Wendepunkt in meinem Verhältnis zur mennonitischen Kirche. Meine Hingabe ist keine Verpflichtung für zwanzig Jahre, sondern eine lebenslange Hingabe."

Herr Ninh ist ein Glied der Gia-Dinh-Mennonitengemeinde und ist einer der Assistenten des Pastors. Er dient auch in der Direktorenbehörde des mennonitischen Studentenzentrums in Saigon. Er wurde zum Vertreter auf der Ersten Asiatischen Mennonitenkonferenz ernannt, welche 1971 in Dhamtari, Indien, tagte, und beteiligte sich im Versöhnungs-Arbeitslager, welches vor der Konferenz in der Nähe von Kalkutta stattfand. 1972 half er bei der Organisation des Versöhnungs-Arbeitslagers in Nhatrang, Vietnam.

Er ist auch mit dem Internationalen Verband Christlicher Junger Männer verbunden. Nach Besuch einer YMCA-Konferenz in England vor mehreren Jahren reiste Herr Ninh nach den Vereinigten Staaten und besuchte die MCC-Zentrale in Akron und MCC-Freunde auf dem ganzen Kontinent.

Herr und Frau Ninh sind die Eltern von zwei Söhnen und zwei Töchtern.

Luke Martin, MCC-Saigon

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Das Verbergen des Kindes vor dem verderblichen Einfluß einer bösen Zeit

Von D. B. Wiens

(Schluß)

An zweiter Stelle möchte ich die Frage der Erziehungsmethoden unsrer modernen Schule erwähnen.

3. Die Abschaffung der körperlichen Strafe in unsern Schulen.

Von jeher hat der Schulmeister mit Güte und Strenge versucht, die Kinder im Klassenzimmer in Schach zu halten. Sie waren darin bestimmt auf biblischer Fährte. In dem Buche der Weisheit, in den Sprüchen, finden wir eine starke Betonung auf dieser Linie. „Wer seine Rute schont, der haßt seinen Sohn; wer ihn aber liebhat, der züchtigt ihn bald" (Spr. 13, 24). „Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen; denn wenn du ihn mit der Rute haust, so wird man ihn nicht töten. Du haust ihn mit der Rute; aber du errettest seine Seele vom Tode" (Spr. 23, 13—14). Aus diesem Gotteswort sind wir gezwungen zu schlußfolgern, daß der moderne Schulmeister zum Kindermörder hinuntergesunken ist. Hätte der Junge in der Schule die Zucht des Lehrers erfahren, er wäre nicht auf den Weg des Todes geraten. Unser Vater im Himmel wendet auch die Methode der Zucht bei seinen Kindern an, um sie vor dem ewigen Tode zu bewahren. „Welchen der Herr liebt, den straft er" (Spr. 3, 12). Lies auch Hebr. 12.

„Strafe den Weisen, der wird dich lieben" (Spr. 9, 8b). Haben wir als Väter das nicht an unsern Kindern gemerkt, daß, wo wir sie straften, sie sich noch enger an uns schmiegten? Sie liebten uns noch mehr. Es gibt dem Kind ein Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit, wenn ihm die wohlverdiente Strafe verabreicht wird. Es wird sein Schuldgefühl los. Es erkennt, daß die Eltern tief besorgt sind um seine Erziehung. Ein Bruder erzählte mir, wie er einmal einen garstigen Jungen in der Sommerbibelschule körperlich gestraft habe. Als er damit fertig war, hatte der Junge sich zu ihm gewandt und gesagt: „Ich wünsche, du wärest mein Vater!" Wo die Schule auf dieser Linie versagt und die Lehrer schier an den Nerven zusammenbrechen darüber, da wollen wir im Heim versuchen, zu ersetzen, was in der Schule mangelt. Schule und Heim sollten darin Hand in Hand gehen. Wer weiss nicht noch, wie unsre Väter uns zu Hause auch noch straften, wenn sie erfuhren, daß wir in der Schule Strafe bekommen hatten. Heute straft weder die Schule noch das Heim in so vielen Fällen. Das Resultat solcher Erziehung brauchen wir nicht lange zu suchen. Brüder und Schwestern, wollen wir wie Amram und Jochebed unsre Kinder vor dem verderblichen Einfluß eines modernen Schulwesens verbergen, dann lassen wir doch unsern Kindern die Rute zuteil werden, wo es not tut, um ihnen somit das Gefühl der Geborgenheit zu verschaffen. Um aber dem verderblichen Einfluß der Schule entgegenzuwirken, ist es von großer Bedeutung, wie wir das Kind am Morgen aus dem Heim entlassen.

1) **Wir verbergen das Kind vor dem verderblichen Einfluß des modernen Schullebens, indem wir ihm ein Gotteswort mit auf seinen Weg geben.** Wir können es wohl mit Bestimmtheit annehmen, daß eine Jochebed ihren Jungen treulich unterwiesen hat in dem Worte Gottes. Es wird sich für das Kind bestimmt bewahrend auswirken, wenn es am Morgen aus dem Munde der Eltern das Wort mitbekommt: „Du, Gott, siehest mich", oder „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht" und „Daniel setzte sich vor in seinem Herzen und bat . . . daß er sich nicht müßte verunreinigen." Dan. 1, 8.

2) **Wir verbergen das Kind auf dem Weg zur Schule auch darin, daß wir es mit unsern Gebeten entlassen und begleiten.** Es ist wichtig, daß die Eltern die Kinder in schöne warme Kleider einhüllen, wenn sie an einem kalten Wintertage zur Schule gehen, aber wie viel wichtiger ist es, wenn wir ihre zarte Kindesseele in das Wort Gottes und in das Gebet einhüllen. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist!"

3) **Das Verbergen des Kindes vor dem verderblichen Einfluß der Schule wird da viel erfolgreicher sein, wo die Eltern sich das Vertrauen der Kinder erwerben und bewahren.** Wohl den Eltern, deren Kinder es ihnen im Vertrauen mitteilen, was sie in der Schule beides, an Gutem und Bösem während des Schultages erlebt haben. Da können die Eltern vieles zurechtstellen, was der Lehrer verkehrt gemacht hat und dem Kinde beratend zur Seite stehn, um diesen zersetzlichen Einflüssen entgegenzuwirken. Und dieses alles durch den Glauben. Durch den Glauben übergeben wir unsre Kinder dem Herrn für den Schultag. Es ist uns ja unmöglich, persönlich unsre Kinder Tag für Tag in die Schule zu begleiten, wenn wir sie aber im Glauben dem Herrn anbefehlen, dann geht der Allmächtige, der Allwissende und Allgegenwärtige mit ihnen. Dieses Vertrauen der Eltern zu den Kindern und der Kinder zu den Eltern wird durch das Band der Liebe befestigt. Als Jochebed ihr Knäblein in den Korb legte, dann geschah das mit viel Liebe und im starken Glauben an die bewahrende Macht Gottes. Es ist der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Neulich feierten unsre Geschwister Jacob Penner ihre Silberhochzeit. Es sollte eigentlich schon die Goldene Hochzeit gewesen sein, aber sie hatten beide vor jenen Jahren ihren Ehepartner durch den Tod verloren. Als sie dann zum zweiten Mal heirateten, brachte der Vater neun Kinder und die Mutter sechs in die neue Ehe. Wie sollte das nur gehen? In seinem persönlichen Zeugnis auf der Silberhochzeit hat Bruder Penner das Geheimnis dieser überaus glücklichen Ehe in einem Satze so kurz und schön zum Ausdrucke gebracht. Er sagte nämlich inbezug auf seine Frau: „Es dauerte garnicht lange, dann hatte sie alle Kinder mit ihrer Liebe eingewickelt!" Ist das nicht schön?

Wie die Jochebed den Mose in Liebe und Gottvertrauen eingewickelt in den Rohrkorb legte, so wollen wir, liebe Eltern, unsre Kinder einhüllen in das Wort Gottes, mit unsern Gebeten und mit liebevollem Gottvertrauen und sie dann in die Schule schicken. Auf diesem Wege werden wir sie vor den verderblichen Einflüssen der Schule verbergen können.

Und nun noch zum Schluß ganz kurz:

III. Das Verbergen des Kindes vor dem verderblichen Einfluß einer bösen Gesellschaft.

Wiederholt hört man es in den Heimen, wenn man die Geschwister besucht: „Unser Junge war so ein frommer, stiller Junger bis . . . ja, bis er oder sie in die und die Gesellschaft geriet. Darnach ging es rapide bergab mit dem geistlichen Zustande unsers Kindes. Wir wußten nie, wo es war. Es kam sehr spät nach Hause. Da half kein Warnen, Mahnen oder Drohen." Verzweifelt fragen sich die Eltern: „Was ist mit unserm Kind geschehen? Wo haben wir versagt?! Wir verstehen es nicht mehr, die Kinder zu erziehen." Das sind quälende Fragen. Wo die Erziehung mit den älteren Kindern gut gelungen war, da will es mit den jüngeren garnicht gehen.

Wo haben wir die Ursachen dieser Erscheinung zu suchen? Einmal müssen wir feststellen, daß der Zeitgeist in der Schule und im sozialen Leben im allgemeinen, ein derart negativer ist, daß unsre Kinder unwillkürlich mitgerissen werden. Es geschieht in Heimen mit bester Erziehung.

Dann aber wollen wir uns auch ernstlich prüfen, ob wir es durch Gottes Gnade verstanden haben, unsre Kinder richtig zu verbergen. Und wo wir merken, daß wir uns darin vor Gott und Menschen verschuldet haben, da wollen wir uns beugen und unsre Sünden bekennen. Es wird dann auch notwendig sein, unsern Kindern gegenüber zu bekennen, daß wir so vieles an ihnen versäumt haben. So oft stören wir uns und können ganz unbarmherzig über unsre Kinder erfüllen. Auf diesem Boden können wir dann auch wieder erhörlich beten für sie.

Unter den Versäumnissen unsern Kindern gegenüber mag es auch geschehen sein, daß wir nicht frühe genug darauf bedacht gewesen sind, unsern Kindern die rechte Wahl von Freunden zu ermöglichen. Es kann sein, daß unser Kind einen ganz einsamen Weg ging. Es hatte keine Freunde, weder in der Schule noch in der Sonntagsschule. Die Eltern haben es versäumt, ihm seine Altersgenossen ins Heim einzuladen, damit sie sich frühe befreundeten. Ich meine nun nicht einen Freund des andern Geschlechts, sondern einen Jonathan, Kinderfreunde, Jugendfreunde. Wo man das versäumt hat, kann es dahin kommen, daß das Kind, wenn es erst älter wird, sich seine eignen Freunde aus der Welt erwählt. Somit kommt es dann in die böse Gesellschaft, und wer will es beschuldigen?

Es kann auch gut sein, daß wir als Eltern unsern Kindern nicht die richtigen Freunde waren. Sollte der Vater nicht der beste Freund seines Sohnes sein und die Mutter die beste Freundin ihrer Tochter? Das gibt dem Kind eine wunderbare Geborgenheit. Verbergen wir unsre Kinder in einem intimen, elterlichen Freundschaftsverhältnis.

Aber der allerbeste Freund unsres Kindes ist der Seelenfreund Herr Jesus Christ. „Wie glücklich ist, Herr Jesus Christ, ein Kind, das dich gefunden. In Fröhlichkeit vergeht die Zeit, es ruht in Jesu Wunden." Es gibt keinen besseren Ruheport als Jesu Wunden für unser Kind. Er ist der beste Kinderfreund. So hat es ein andrer Liederdichter so schön zum Ausdrucke gebracht: „der beste Freund ist in dem Himmel, auf Erden sind die Freunde rar; denn bei dem falschen Weltgetümmel ist Redlichkeit oft in Gefahr. Drum hab' ich's immer so gemeint: mein Jesus ist der beste Freund! Er ließ sich selber für mich töten, vergoß für mich Sein eigen Blut; er steht mir bei in allen Nöten; er sagt für meine Schulden gut; er hat mir niemals was verneint (nur was mir schädlich sein könnte): mein Jesus ist der beste Freund. Behalte, Welt, dir deine Freunde, die sind doch gar zu wandelbar! Und hätt ich hunterttausend Feinde, so krümmen sie mir nicht ein Haar. Hier immer Freund und nimmer Feind; mein Jesus ist der beste Freund!" Wer durch Buße und Glauben in diesem Freund aller Freunde Geborgenheit gefunden hat, der ist verborgen vor allen verderblichen Einflüssen des Heimes, der Schule und des sozialen Lebens. Komme heute, jetzt, zu diesem Freund und du bist geborgen für Zeit und Ewigkeit.

Amen!

Bringet Garben ein

Dazu wurden wir angespornt, Dienstag den 14. Mai 1974, als wir als Schwesternverein unser Missionsprogramm hatten. Wir hatten es diesmal abends, da wir unsere Männer dazu eingeladen hatten. Witwen und ledige Schwestern brachten eine Freundin als Gast mit.

Br. G. D. Pries, der gebeten worden war, die Einleitung zu machen, las den 126. Psalm. Er sprach ganz kurz über die Freude der Erlösung und die Freude des Dienstes. Er unterstrich auch Vers 6: „Sie gehen hin und tragen edlen Samen und kommen mit Freunden und bringen ihre Garben." Damit hatte er den Ton für den Abend angedeutet. Schön paßte dazu das Lied, das der Verein sang:

Verkünde mit Freuden, die Botschaft
Vom Heiland, der einst dich erlöst.
Dein Lohn sind errettete Sünder.
Du erntest, was immer du säst.

Schwester A. J. Suderman trug ein langes Gedicht vor, „Der erwartete Gast".

Eine Gruppe hatte ein besonderes Lied eingeübt mit der Überschrift „Nur ein Sonnenstrahl". Ein Vers lautete:

Laßt uns Liebessamen
Streun mit zarter Hand;
Und die Wege weisen
Heim zum Vaterland.
Nur ein zartes träufeln,
Nur ein Sonnenstrahl,
O, wie sie verbreiten
Segen überall.

Ein Gespräch, „Die Dankesbüchse", wurde von 11 Schwestern vorgetragen. Alle Schwestern teilten mit, wofür sie besonders dankbar waren und legten dann eine Dankesgabe ein. Es war erfreulich zu hören, für was die verschiedenen Personen ihren Dank aussprachen. Schwester G. D. Pries begleitete die Lieder, die im Gespräch gesungen wurden, auf dem Piano.

Schwester Margareta Sawatzky erzählte eine wahre Geschichte, wie durch die Gabe eines Knaben Hungernde gespeist wurden.

Die Lehre in der Geschichte wurde befestigt, als der Verein sang: „Laß dein Brot aufs Wasser fahren."

Darauf kam es zum Punkt, wo sich alle beteiligen konnten — ein Mis-

Die Mennoniten-Brüdergemeinde kommt nach Indonesien

Es war im halben Nachmittag am Freitag, dem 1. März 1974. Wir saßen in der großen Muria Mennonitenkirche in Semarang, Indonesien. Den Morgen verbrachten wir mit Erklärungen unseres Besuchs in Indonesien und Aufstellung einer Arbeitsvereinbarung zwischen der Behörde der Muria Mennoniten-Synode von Indonesien und der Missionsbehörde der Mennoniten-Brüderkonferenz von Nordamerika.

Vertreter der Javanischen Mennoniten und der Muria Mennonite-Synode von Indonesien, die Holländische Mennonitenkirche und das Mennonite Central Committee hatten zugehört und Rat gegeben. Eine Vereinbarung zwischen den beiden Missionsbehörden, bestätigt von allen Gruppen, war bis Mittag aufgestellt worden.

Der frohe Nachmittag war mit der Diskussion der praktischen Seite der Zusammenarbeit ausgefüllt. Die Muria Missionsbehörde hatte ihre Gelegenheiten und Bedürfnisse vorgestellt. Aussichten über die Vorschläge wurden ausgetauscht. G. W. Peters, Clarence Hiebert und ich hatten um eine halbstündige Pause gebeten, um unser Teil an den Missionsvorschlägen zu erwägen.

Es gab rührende Augenblicke an diesem Nachmittag. Ich begann für unsere Missionsbehörde: „Wir wollen Euch, liebe Brüder, wissen lassen, daß das, was wir mitzuteilen haben, nicht unser eigen ist — es ist des Herrn Geld — gegeben von dem Volk des Herrn für das Werk des Herrn. Wir sind hier, diese Mittel an Euch zu überreichen." G. W. Peters und Clarence Hiebert bestätigten entsprechend die Absicht der Behörde.

Charles Christano von der Muria-Synode antwortete zuerst. Ruhig wandte er ein Wort aus 2. Kor. an: „Sehend, daß wir mit diesem Dienst durch die Gnade Gottes beauftragt sind . . . laßt es nicht los!" Ein an-

Vernon Wiebe, G. W. Peters mit Teopilus, Kassierer von PIPKA, der Missionsbehörde von der Muria-Synode in Indonesien.

deres Komiteeglied sagte: „Gott sei Dank für den wundervollen Geist, der unter uns herrscht. Wie Ihr gesagt habt, sind die Mittel, die Ihr uns gegeben habt, des Herrn. Wir möchten Euch versichern, daß wir für jeden Pfennig verantwortlich sein wollen. Schon geraume Zeit haben wir unseren Leuten helfen wollen. Wir kamen vorige Woche von Sumatra zurück und wir wurden herausgefordert. Durch Gottes Gnade werden wir sein Werk verrichten. Obwohl Ihr gesagt habt, daß wir die Freiheit hätten, seid Ihr immer willkommen, uns Rat zu geben . . . und Ihr seid immer willkommen, unsere Bücher einzusehen . . . sie sind jederzeit offen."

Und dann war es Zeit, die Vereinbarung formell zu unterzeichnen: PIPKA (Missionsbehörde der Muria-Synode) wird die Verwaltung handhaben. BOMAS (Missionsdienstbehörde) wird in der Evangelisation helfen. Die Glaubenslehre und Regeln der Indonesischen Mennoniten-Synoden werden die anerkannte Glaubenslehre und Regeln sein. Die Generalversammlung der Muria-Synode hat die Kontrolle über die PIPKA/BOMAS-Vereinbarung. Alles BOMAS-Personal wird Sprachunterricht und kulturelle Orientierung in dem ersten Probejahr erhalten.

BOMAS wird mit Literaturarbeit, Bibelschulstipendien und evangelistischer Unterstützung helfen. Vier bis sechs Missionare werden im nächsten Jahr benötigt, oder zwei, um in Laienzeugnis und Nachfolgetraining zu helfen.

Die Javanische Mennoniten-Synode wurde von der Holländischen Mennoniten-Kirche in der Mitte der 1800er Jahre gegründet. Im Jahre 1927 erhielt ein chinesischer Kaufmann, der physisch krank war, eine Bibel von einem Glied der Mennoniten-Synode. Er wurde gerettet und geheilt. Er gründete die Muria Mennoniten-Synode.

Während des Zweiten Weltkrieges floh die holländische Kolonialregierung, und indonesische Mohammedaner schlachteten die indonesischen Christen ab. Bis endlich Ordnung und Unabhängigkeit im Jahre 1949 eingekehrt war, waren nur 2000 Glieder der Javanischen Synode, und ungefähr dieselbe Anzahl in der Muria-Synode überiggeblieben.

Durch das Hilfswerk des MCC wurden die kleinen Gemeinden wieder gesundgepflegt. Im Jahre 1965 mißglückte ein beabsichtigter kommunistischer Putsch und eine geistliche Erweckung durchzog das Land. Heute sind schätzungsweise 38 000 Glieder in der Javanischen Synode, und 5000 Glieder in der Muria-Synode.

Vor sechs oder sieben Jahren baten einige junge Leute der Muria-Synode um die Genehmigung, eine Missionsgesellschaft zu gründen. Die Genehmigung wurde gewährt, aber die Gesellschaft lag brach. Die Synode trug sich mit dem Gedanken, die Mission zu schließen, aber die aktiven Glieder baten um eine weitere Gelegenheit. Seit 1969 sind zwei selbständige Gemeinden in Jakarta entstanden und der Missionssynode beigetreten. Mehrere Gemeinden sind im Entstehen.

PIPKA hat ganz Indonesien für Christus beansprucht. Sie haben ihr Ziel auf Java und Süd-Sumatra gerichtet, das sie in vier Distrikte eingeteilt haben. Das erste zwei-monatliche Training-Institut für die ersten drei Missionare wurde im Mai beendet.

Indonesiens Naturschätze stehen nur denen der Vereinigten Staaten und der UdSSR nach. Es ist an sechster Stelle in der Bevölkerungszahl. Gegenwärtig besteht eine große Bewegung dem Christentum zu. Missionare sind willkommen, wenn sie von einer indonesischen Kirche gesandt werden.

Wir müßen Gott danken, daß wir das Mittel des Gebets haben, wie auch Menschen und Geld, dieser jungen Kirche, die den Herrn lieb hat und Hilfe benötigt, zu helfen, den Namen des Herrn in ganz Indonesien zu verkünden.

Vernon R. Wiebe,
Generalsekretär

---

sionsopfer. Wir dachten, es war letztes Jahr schon hoch. Alles geht hinauf im Preis und die Kollekte hielt Schritt mit der Zeit. Sie war einige hundert Dollar mehr als voriges Jahr.

Unter den Gästen war auch Schwester Breuel. Sie trug freiwillig ein ernstes, zeitgemäßes Gedicht vor.

Schwester J. R. Wiebe war Pianistin.

Geschwister J. D. Stoesz waren auch unter uns. Br. Stoesz, der am vorhergehenden Wochenende in B.C. war, auf einer Studiensitzung, war wieder glücklich zu Hause. Er machte Schluß mit Worten aus Galater 6, wo es heißt: „Denn was der Mensch säet, das wird er ernten; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne aufhören."

Da die Brüder auch zugegen waren, hatte das Speisekomitee für einen kräftigen Imbiß gesorgt.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

PS — 21 Mai: Von dem vielen Regen ist das Wasser jetzt höher als im Frühling. Noch ist in unserer Umgebung nichts eingesät.

Das Pfingsttonband 1974

(Zusammenfassung)

Fast vor 2000 Jahren wurde die Botschaft des Evangeliums zum ersten Mal in der Kraft des Heiligen Geistes in Jerusalem verkündigt. Männer und Frauen wurden davon im Herzen berührt und riefen in tiefster Seelennot: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?" Petrus sprach zu ihnen: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden." Diese Botschaft der Erlösung war der Anfang der Erfüllung des großen Missionsbefehls.

Die Missionsaufgabe hat sich nicht geändert. Die Botschaft ist heute nötiger denn je! Wegen der Bevölkerungsexplosion leben heute viele Millionen ohne Glauben an Christus. Die tragische Tatsache bleibt, daß die evangelischen Kirchen nicht die Mittel aufbringen konnten, um mehr Missionare in die Welt auszusenden. Die Missionsaufgabe ist Christi Erwartung von seiner Gemeinde. Gott hat keinen andern Plan als den, uns zu gebrauchen, um die Gute Nachricht zu Hause und im Ausland auszubreiten.

Deshalb sollten auch wir als Gemeinde heute am Pfingstsonntag demütig ausrufen: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?" Als Antwort darauf weiht sich die Missionsdienstbehörde erneut diesem Wirkungsplan in sieben Punkten:

1. **Wir werden unseren Vorrang für Gemeindegründung durch Evangelisation aufs neue bestätigen.**

2. **Wir werden Pionierevangelisation erneut betonen.** Arbeit in neuen Ländern wird uns nicht von den gegenwärtigen Wirkungsstätten ablenken.

3. **Wir werden unsere Schwestergemeinden im Ausland stärken.** Wir werden an der Seite nationaler Leiter in ausgereifter Partnerschaft arbeiten.

4. **Wir werden neue Arbeiter anwerben,** um neue Gemeinden zu gründen, die sich Sprache und Kultur des Arbeitsfeldes aneignen werden, um effektiv zu sein. Die Missionsarbeiter werden durch kurzfristig angestellte Arbeiter ergänzt werden — das Good News Corps, der Christliche Dienst, Missionsassistenten — die sich veranlaßt fühlen, kurze Zeit in der Gemeindeausweitung mitzuwirken. Es ist unsere Aufgabe, die Glieder unserer Gemeinden zu solchen kurzfristigen Einsätzen zu erziehen.

5. **Wir werden unser Verhältnis zu Schwesternmissionen revidieren.** Steigende Kosten machen Unabhängigkeit zu einem Luxus. Es gibt Missionsgesellschaften, die unsere Erfahrung schätzen und ein enges Zusammenwirken begrüßen würden. Kooperation ohne Kompromiß wird einen neuen Tag der effektiven Missionsarbeit herbeiführen.

6. **Wir werden öfter und im stärkeren Glauben beten.** Wir werden für die Arbeiter beten — ob kurzfristig oder langfristig angestellt —, die von der Konferenz ausgesandt worden sind.

7. **Wir werden geben im Verhältnis zu dem, was Gott üns gegeben hat.** Gott liebt uns und segnet uns reichlich und herrlich. Wir wollen uns mit anderen Brüdern und Schwestern verbinden, um die Botschaft der Erlösung und Auferstehung und der Kraft des Heiligen Geistes um die ganze Welt zu verbreiten, bis Christus zu uns zurückkehrt.

Laßt uns daran denken, daß uns materielle Güter anvertraut worden sind für die Zeit unseres Erdenwandels — uns zu Haushaltern Gottes machend — sowohl über die geistlichen wie auch die materiellen Reichtümer, denn wir sind Gottes Kinder und Miterben Christi.

„Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?" Laßt uns alles tun, was wir können, so gut wie wir können. Jetzt ist die Zeit für uns alle, uns aktiv zu beteiligen, die Zeit auszukaufen, bis er kommt, denn die Zeichen mehren sich, daß sein Kommen in Herrlichkeit nahe ist.

IM SCHATTEN DES TODES

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland

von Gerhard Fast

(7. Fortsetzung)

Wir wissen, er hat recht, und beneiden ihn um sein Schicksal, — um seine Freiheit, die ihm nun bald winkt, während sein düsterer Orakelspruch über unsern Köpfen schwebt und wohl in Erfüllung gehen wird.

Die Tür geht auf, man reicht Tee und Brot herein, und wir frühstükken. Der erste Orakelspruch geht in Erfüllung. Wir warten weiter.

Wieder geht die Tür auf. Der Aufseher kommt herein, hält einen Zettel in der Hand und verließt zwei Namen. Die Aufgerufenen müssen mitkommen.

„Der schwarze Rabe", sagt der Lumpensammler gelassen.

Wieder öffnet sich die Tür, und wieder müssen zwei mitkommen.

„Wenn wir doch zusammen weggebracht würden!" wünschen Brauer und ich uns.

Ein Paar nach dem andern wird abgerufen.

Wieder öffnet sich die Tür, und der Aufseher liest:

„Fast!"

„Hier!"

„Brauer!" —

„Hier!"

„Kommt mit Euren Sachen!"

Schnell raffen wir unsere Ränzel zusammen und eilen hinaus. Der Tschekist kommandiert von hinten, denn nie geht er voran, sondern immer mit geladenem, schußbereiten Revolver hinterher.

Als wir vor die Tür kommen, steht da ein großes, schwarzes Auto, hinten weit geöffnet, bereit. Es ist der berühmte „schwarze Rabe".

„Einsteigen ohne Fragen!" brüllt ein Tschekist mit Donnerstimme, als wir eben schüchtern die Füße über die Schwelle setzen.

Schnell und lautlos verschwinden wir in dem Rachen des „schwarzen Raben", wo auch unsere Leidensgenossen aus Hundezelle Nr. 4 auf uns warten. Immer mehr und mehr Paare kommen herein, bis das Auto schließlich gefüllt ist. Es ist stockfinster drinnen, und man kann nichts sehen. Die Tür wird zugeschlagen, ein Tschekist setzt sich davor, der andere nimmt neben dem Chauffeur Platz, und der schwarze Rabe setzt sich in Bewegung. Er dient zum Transport der Gefangenen und Todeskandidaten, und schon manch einer hat in ihm seine letzte Fahrt im Leben gemacht. Über unseren Köpfen blitzt eine kleine Lampe auf und beleuchtet spärlich unseren Raum. — Der zweite Orakelspruch des Lumpensammlers geht in Erfüllung.

Wohin wird man uns bringen?

Einige meinen, in die Butyrki. Der schwarze Rabe macht ein paar Biegungen und hält.

„Lubjanka Nr. 14!" erklärt ein Kundiger.

Er hat recht. Paarweise ruft man uns heraus und sperrt uns in eine ganz leere Kammer, die sogenannte Sammelkammer. Wir sind etwa zwanzig Mann. Alles wandert ungeduldig, wie gefangene Tiere im Käfig, auf und ab. Ein großer ukrainischer Bauer wirft sich in eine Ecke und stöhnt. Dann öffnet sich in der Tür ein kleines, eckiges Loch, und man reicht uns das Mittagessen herein. Es besteht aus Suppe und Grütze und schmeckt gar nicht so übel. Dann ruft man uns wieder zu Paaren heraus, und wir werden von vorn und von der Seite mit einer Nummer auf der Brust geknipst. Wehe dem, dessen Bild einmal in die Akten der G.P.U. kommt. Er ist verloren, auch wenn er noch einmal freikommt. Die G.P.U. läßt ihn nicht aus den Augen, denn er ist zur Vernichtung gebrandmarkt. Läßt man ihn auch noch einmal los, so ist er doch nicht frei, das scharfe Auge der G.P.U. verfolgt ihn, wohin er auch flieht, bis sich eines Tages eine schwere, kalte Hand auf seine Schulter legt und die geheimnisvollen Worte flüstert: „G.P.U. — Komm mit, Bürger!" Sein Blut gerinnt in den Adern, willenlos folgt er der G.P.U., wie ein zitterndes, hilfloses Mäuschen dem stieren, gierigen Blick der Schlange folgt und dann in deren Rachen verschwindet.

Nach dem Photographieren werden wir untersucht. Alles, bis aufs Hemd müssen wir uns ausziehen, jede Naht, jeder Strumpf, jeder Schuh wird befühlt und untersucht, ob nicht irgendwo ein Stück Papier versteckt ist. Dann verteilt man uns in den Zellen. Brauer und ich kommen zusammen in eine Zelle.

Die erste Nacht liegen wir auf dem Fußboden, weil die Holzpritschen alle besetzt sind. In den Gefängnissen der Lubjanka herrscht stets Totenstille. Die Posten stehen wie leblose Statuen in den Korridoren, die Gefangenen unterhalten sich nur im Flüsterton. Der Fußboden ist aus Parkett, denn das Haus war früher Verwaltungsgebäude einer Versicherungsgesellschaft. Die Fenster sind fast bis obenan mit dicken eisernen Läden verschlossen, und nur die obersten Scheiben sind frei. Daher herrscht stets ein unangenehmes Halbdunkel in den Zellen.

Draußen hört man Tag und Nacht die schweren Schritte der auf- und abschreitenden Wache. An der Wand hängt ein Papier mit zehn langen Regeln, wovon die eine lautet: „Jedes Hinausschauen ist strengstens verboten, und die Wache hat ohne Warnung auf jedes Gesicht, welches sich oben am Fenster zeigt, zu schießen!"

Auch hier ist in der Tür das eckige, kleine Loch, durch das man den Gefangenen das Essen hereinreicht. Morgens bekommt jeder Gefangene ein Stück Brot, das für den ganzen Tag reicht, mittags und abends eine Schüssel Hirsegrütze und außerdem morgens und abends Tee und drei Stück Würfelzucker täglich. Es gibt jeden Tag ein und dasselbe Essen, aber reichlich, so daß man in der Lubjanka nicht gerade zu hungern braucht.

Mein Verhör

Am zweiten Tage, um 9 oder 10 Uhr abends, öffnet sich die Tür, der Aufseher tritt herein, verliest meinen Namen und sagt:

„Folge mir zum Verhör!"

Es geht durch mehrere Gänge, bald rechts, bald links, bald treppauf. Die hinter mir gehende Wache kommandiert nur immer in kurzen scharfen Worten:

„Vorwärts, rechts, vorwärts, links, vorwärts, geradeaus, treppauf usw."

„Stopp!" schreit er schließlich in einem dunkeln Gang vor einer Tür.

Der Wächter klopft an.

„Herein!"

Wir treten ein und sind vor dem Untersuchungsrichter. Es ist ein sehr junger, etwa zwei- oder dreiundzwanzigjähriger Mann. Der Raum ist seltsam geheimnisvoll beleuchtet, an den Wänden stehen große Schränke mit Akten, und in einer Ecke sitzt hinter einem grünen Tisch, scheinbar tief in den Akten versunken, ein kleiner, unansehnlicher Mann.

Jetzt erhebt er seine stechenden Augen, ladet mich freundlich zum Sitzen ein, wechselt ein paar Worte mit der Wache und entläßt sie dann. Ich habe ihm gegenüber auf einem Stuhl Platz genommen. Mein Herz schlägt unruhig, und ich seufze zu Gott um Kraft und Stärke.

Er nimmt einen Bogen Papier und beginnt. Zuerst schreibt er auf, wann und wo ich, meine Familie, meine Eltern und Geschwister geboren sind, wo ich von Kindheit an gewohnt und womit ich mich beschäftigt habe.

Nach all diesen Fragen formeller Art richtet er sich auf, fixiert mich mit den Augen und fragt langsam:

„Sagen Sie einmal, warum sind Sie eigentlich verhaftet?"

„Das weiß ich selbst nicht."

„Haben Sie keine Ahnung?"

„Nein, ich bin mir keiner Schuld bewußt."

„Denken Sie doch einmal gut nach, wissen Sie denn wirklich nichts? Sie müssen doch aus irgendeinem Grunde verhaftet sein, die G.P.U. verhaftet doch niemand unschuldig. Strengen Sie sich nur ein klein wenig an, es wird Ihnen schon noch einfallen."

„Nein, ich weiß nichts." —

„Wirklich nicht? — Na, wollen einmal sehen. — Sagen Sie mal, glauben Sie an Gott?"

„Ja."

„Glauben Sie fest an Gott?"

„Ja."

Er fixiert mich wieder lange mit seinen Augen.

„Warum ist Ihre Frau wieder zu Ihnen gekommen? Wir hatten sie doch nach Sibirien geschickt."

„Was sollte sie da allein? Sie wollte doch wieder zurück zu ihrem Mann und todkranken Kind."

„Wollte zu ihrem Kinde? Ha, ha, ha, wollte zu ihrem Kinde! Ich habe auch Kinder, möchten sie sterben, heute noch, ist mir ganz gleich!"

„Aber so denken nicht alle Menschen, besonders eine Mutter nicht."

„Lieben Sie Ihre Frau und Ihr Kind?"

„Gewiß liebe ich sie."

„Lieben Sie sie sehr?"

„Selbstverständlich."

„Gut, wir werden Sie nach dem hohen Norden verbannen, wir werden auch Ihre Frau und Ihr Kind verbannen!"

„Das können Sie tun, die Macht haben Sie, aber Sie vernichten uns dann unschuldig, denn wir haben nichts getan, als daß wir auf gesetzlichem Wege Rußland verlassen wollen, um nach Amerika zu ziehen, wo wir Verwandte haben."

„Sind Sie aber unschuldig! Wie ein neugeborenes Kind! Ganz unschuldig! Und dann sind Sie noch ein Lehrer! — Pfui, schämen Sie sich! Sagen Sie mal, wollen Sie auch jetzt noch auswandern?"

(Fortsetzung folgt)

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.

Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3

Telefon' 334-4311

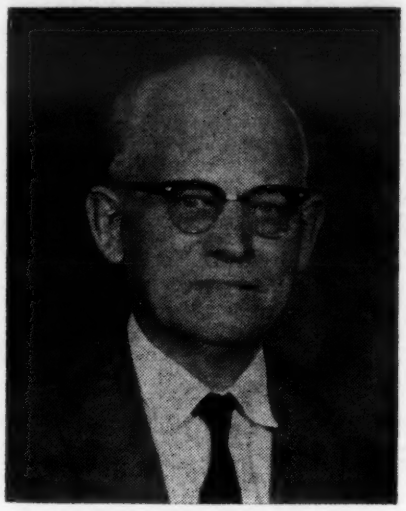
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Ältester A. A. Harder †

(Abbotsford, B.C.)



Im Januar 1965 schrieb mein Mann diesen Lebenslauf:

„Meine Eltern waren die Waisenhaus-Eltern Abraham A. Harder und seine Ehefrau Justina, geb. Epp, wohnhaft in Großweide, Gnadenfelder Wolost, Südrußland. Geboren wurde ich am 19. Juli 1893 in Rosenort. Ich besuchte die Zentralschule in Alexanderkrone und das Lehrerseminar in Halbstadt.

Schon um die Zeit, als ich noch zur Volksschule ging, hatte ich meine erste Begegnung mit Jesus Christus, und im Jahre 1910 wurde ich durch die Taufe in die Mennoniten-Brüdergemeinde in Alexanderthal aufgenommen. Schon früh wurde ich zur Mitarbeit in der Sonntagsschule, Jugendarbeit und auch in der Gemeinde herangezogen und 1924, kurz vor unserer Ausreise nach Deutschland, wurde ich zum Prediger ordiniert.

Den 1. Weltkrieg machte ich als Sanitäter in der „Fliegenden Sanitätskolonne" an der Westfront mit. — Als Mitglied des „Christlichen Soldatenvereins", der späteren „**Zeltmission**", gründete ich mit meiner Frau Helen, geb. Janzen, aus Kitai in der Krim — wir wurden am 12. November 1917 getraut — das Waisenhaus für russische Kinder in Halbstadt, später Schönau. Weil ich trotz Verbotes in der Anstalt Religion unterrichtete, wurde die Anstalt einteignet und ich kam vor Gericht, wurde jedoch — wie durch ein Wunder — freigesprochen, und es gelang uns, nach vielen Strapazen, nach Deutschland auszuwandern. Meine erste Arbeitsstelle hier war in Wernigerode im Harz beim Missionsbund „Licht dem Osten". Dann wirkte ich 5½ Jahre in der Landeskirchlichen Gemeinschaft und im Jugendbund für entschiedenes Christentum in Thiergart in Westpreußen und später 5 Jahre als Pastor in 4 Gemeinden in der Rheinpfalz mit Sitz in Kaiserslautern. Hier wurde ich am 29. März 1931 von Ältesten Dr. Christian Neff in das Ältestenamt eingeführt.

Im Jahre 1935 folgte ich mit meiner Familie einem Ruf als Lehrer und Prediger nach Filadelfia in Fernheim, Paraguay, wo meine liebe Frau, die als ausgebildete Krankenschwester vielen Leuten hatte helfen können, 1940 an Malaria starb. — Im Jahre 1938 übernahm ich als Ältester die Leitung der dortigen Mennoniten-Gemeinde.

Von 1944 bis 1950 wirkte ich an der Zentralschule in Friesland, Ost-Paraguay. Auch diente ich der dortigen Gemeinde als Ältester. Hier war es wiederum die Jugend, die mir besonders am Herzen lag. Durch Gottes Gnade durfte ich auch hier wieder vielen den Weg zum ewigen Leben zeigen.

Im Jahre 1947 schloß ich zum zweiten Mal die Ehe, und zwar mit Fräulein Margarete Bartel. Da wir sehr unter dem Tropenklima litten, wanderten wir 1951 nach Kanada aus. Dort wurden wir von dem beiderseitigen Geschwisterkreis freudig empfangen.

Im neuen Lande sorgte der himmlische Vater für geeignete Unterkunft und entsprechende Arbeit. Vier Jahre war es mir noch vergönnt, in meinem Lehrerberuf weiterzuarbeiten. An der Bibelschule zu Abbotsford unterrichtete ich Deutsch und Religion. Auch in der Gemeinde zu West-Abbotsford wurden ich und meine Familie bald zu Hause. In der Gemeinde zu Ost-Chilliwack diente ich 10 Jahre lang mit Taufe und Abendmahl und einmal monatlich mit der Wortverkündigung.

Als im April 1958 Ältester H. M. Epp, dessen Mit-Ältester ich durch die Jahre gewesen war, starb, versuchte ich, das Amt nun noch etliche Jahre zu verwalten, bis ich gesundheitlich gezwungen wurde, es niederzulegen und nur noch ganz selten predigen konnte.

Meine aufrichtige Bitte zu meinem Vater im Himmel, daß er mir doch meine Gesundheit wieder schenken möchte, wurde mir bis heute nicht gewährt, so daß ich, wie der Apostel Paulus, mir an der Gnade Gottes genug sein lassen muß."

Soweit der selbstverfaßte Bericht. —

Fast 10 Jahre sind wir nun schon in der Eben-Ezer-Gemeinde beheimatet, wo der Verstorbene noch mitarbeiten durfte und wo er auch noch unendlich viel Liebe erfahren hat. Er fühlte sich hier ganz und gar zu Hause.

Es wurde unserm lieben Verstorbenen noch vergönnt, daß er vor zwei Jahre im März das Fest der Silbernen Hochzeit feiern durfte und im letzten Sommer noch seinen achtzigsten Geburtstag.

Seine Gesundheit nahm immer mehr ab, und es hat dem Herrn gefallen, ihn nach längerer Krankheit jetzt zu sich zu nehmen!

Der Verstorbene hinterläßt: Seine trauernde Frau Margarete, geb. Bartel; drei Söhne: Ältester und Lehrer Ernst und Frau Ruth, Montevideo, Uruguay; Abraham und Frau Anita, Richmond; Peter und Frau Emma, Kamloops; eine Tochter: Eva Helene und Mann Prediger Jakob Rempel, Clearbrook, sowie: eine Pflegetochter Susa, geb. Janzen, und Mann Ältester Hugo Scheffler, Bellingham USA; elf Enkelkinder und einen Urenkelsohn. — Drei Schwestern: Justina und Mann, Prediger Heinr. Dueck, Clearbrook; Maria, verwitwete Frau Peter Kaethler, Vancouver, und Berta mit Mann, Jakob Meyer in Rußland; eine Schwägerin: Tina, verwitwete Frau Johannes Harder, sowie viele Nichten und Neffen.

Frau Margarete Harder und Kinder

Am 8. Mai durfte „der müde Pilger heimgehen", wie seine liebe Frau, meine Schwester, sagte. Sie konnte ihn auch die letzten schweren Monate mit Hilfe von lieben Freunden zu Hause behalten und selbst pflegen, was er so dankbar empfand. Sein letztes verständliches Gebet zwei Tage vor dem Heimgang war: „Herr, ich warte auf Deine Erscheinung".

Auf der Begräbnisfeier sprach Pred. Hans Bartel über die fünf letzten Verse aus Röm. 8, diesem Triumphlied des Glaubens, daß uns nichts scheiden kann von der Liebe Gottes in Christo Jesu unserem Herrn. Wir wissen von all den Mächten, all dem Schweren, zuletzt dem Tod. Hans Bartel sagte u.a.: „Wer Abr. Harder zuletzt auf seinem Krankenlager gesehen hat, weiß von der Schwere, weiß aber auch von dem Glaubenstrost und dem Frieden, der in solch einem Krankenzimmer gegenwärtig sein kann."

Prediger Tilitzky sprach zuerst vom Abschied und wie dieses Wort im Urtext durchaus nicht nur im negativen Sinn gebraucht wurde. Es konnte „Ausspannen" bedeuten, ausspannen nach schwerer Arbeit. Es konnte auch „Lösung der Ketten und Bande" damit gemeint sein, für Gefangene und Sklaven, oder auch „Lösung der Stricke des Zeltes, um weiterzuziehen", und zuletzt „Anker zu heben" — in diesem Fall mit dem gewissen Ziel, die Heimfahrt anzutreten. Pred. Tilitzky sprach weiter über 2. Tim. 4, 7—8, von dem guten Kampf, den auch unser Heimgegangener gekämpft hat, wie wir Christen alle, nicht immer siegreich; aber er hat die Verbindung mit seinem Herrn aufrechterhalten und so wird auch ihm die Krone der Gerechtigkeit aus Gnaden zum Glauben und Tun beigelegt werden. — Von den Sängern wurde u.a. so jubelnd das Lied gesungen: „Selig sind die, welche trauen dem Herrn ... selig sind sie!" Auch aus diesem Lied hörte man, wie bei den Ansprachen, die Freudigkeit, Lob und Preis Gottes heraus.

Beim Zusammensein im Keller der Kirche wurden dem Vater, Lehrer und Seelsorger Worte des dankbaren Gedenkens nachgerufen. Er hat in seinem Leben viel Samen des Wortes Gottes ausgestreut — und solche Menschen haben nicht umsonst gelebt.

Hanna Bartel

Helene Friesen †

(Winnipeg, Man.)

Es ist der 29. April 1974. Ein neuer Tag beginnt und die Sonne mit ihrem hellen Schein vertreibt die Wolken am Himmel.

Da klingelt das Telefon: Bitte komm schnell, man hat vom Hospital angerufen, Lena liegt im Sterben. Der zweite Anruf von Frau Agathe Warkentin erreicht mich schon nicht, ich bin bereits mit dem Auto vor ihrem Haus. „Es ist schon zu spät," sagt sie mir, denn der zweite Anruf hat ihr Abscheiden gemeldet. — Wir fahren doch zum Hospital. — „Seid Ihr Verwandte der Verstorbenen?" so fragt man uns. „Das nicht, aber sehr nahe Bekannte und Freunde," geben wir zur Antwort. Wir treten ins Sterbezimmer. Noch gestern schaute ich bei ihr herein, und am Abend hatte Frau Paul Goertz gewacht und ihr den Schweiß von der Stirn gewischt. Jetzt ist ihr Geist entflohn, und sie liegt leblos vor uns. Die Krankenschwester hebt das Leinentuch von ihrem Gesicht. Ja, es ist Tatsache, sie atmet nicht mehr, aber ihre Stirn ist noch warm. Der Geist ist entflohn, — ausgelitten — sie ist daheim beim Vater ewiglich. — So flüstern wir uns gegenseitig zu. Wir beten noch beide ein Gebet des Dankes, daß er sein Kind heimgenommen hat, und für das Zeugnis, das sie hinterlassen hat.

Es war ein Zeugnis, nicht nur in gesunden, sondern auch in kranken Tagen im Hospital. So sagte eine englische Nachtschwester: „Wenn ich sehe, wie Miss Friesen so geduldig und doch freundlich in ihrem Leiden ist, dann sage ich mir, da ist eine größere Kraft bei ihr, die muß von oben kommen." „Ja, die gibt uns Jesus, wenn wir ihn lieben," konnte ich ihr antworten. Und sie darauf: „Mich hat diese Beobachtung auch näher zu Christus gebracht, und ich denke viel darüber nach." Lena Friesens freundliches Wesen und ihre aufrichtige Dankbarkeit für jeden kleinen Dienst, bleibt in liebendem Andenken bei allen, mit denen sie in Berührung kam. Einen großen Freundeskreis hatte sie sich dadurch erworben, der ihr bis zuletzt treu zur Seite stand. Sie teilte Liebe aus, aber ihr Herz verlangte auch nach Liebe. Da sie nur einen lebenden Bruder hatte, und der jetzt mit seinen Söhnen und mit deren Familien in ihrer Nähe wohnte, war es für sie jedesmal ein Höhepunkt des Tages, wenn dieselben sie anriefen oder besuchten. Mit strahlendem Gesicht erzählte sie dann weiter. In deren Gegenwart war sie froh, dann vergaß sie auch ihre schweren Erfahrungen, die sie in Rußland durchlebt hatte. Ihre Gebete galten ganz besonders den in Rußland zurückgebliebenen Kindern ihrer zwei verstorbenen Brüder und der noch lebenden Schwester Schura, samt Familie. „Herr, offenbare du dich ihnen, laß sie nicht verloren gehen," war ihr inbrünstiges Flehen zu Gott in letzter Zeit.

Die Leichenfeier fand um halb elf Uhr vormittags in dem Gotteshause, wo sie so gerne weilte, und unter großer Beteiligung statt. Viele Blumen umgaben ihren Sarg, der von den Geschwistern und den 4 Neffen begleitet, hineingebracht wurde. Br. W. Neufeld, der Pastor, begrüßte die Anwesenden, und dann sprach Prediger Pries, Seelsorger vom Bethania Heim, der die Entschlafene oft besuchte. Sein Text war 1. Petri 1, 3. Beim Besuch am vorletzten Tage vor ihrem Heimgang hat sie sich für dieses Wort bedankt. Ihr Wunsch und Gebet nach der Heimat ist erhört, sie ist am Ziel.

Über 2. Kor. 5, 1—5 sprach Prediger Neufeld in Englisch. Hier sind wir angezogen mit einer irdischen Hülle, dort werden wir überkleidet sein. Sie war verfolgt hier auf Erden, aber nicht verlassen, sondern durchgekommen und ihr Glaube hat sich

glänzend und leuchtend bewährt. Überstanden hat sie die schweren Leiden, sie blieb fest im Glauben bis ans Ende und ging triumphierend in die Herrlichkeit. Gott hat sein Versprechen auch bei dieser Schwester eingelöst, denn auch ihre Tränen hat er abgewischt.

Das Ehepaar John Enns sang bei der Feier passende Lieder.

Der Bruder Franz verlas das Lebensverzeichnis und zitierte Röm. 2, 33. Unbegreiflich, wie er regiert . . . Er hatte als Jüngling Abschied genommen von Eltern und Geschwistern. Dann kam von Riga ein Telegramm — Gratulation, geschickt zur Silberhochzeit der Eltern und zur grünen Hochzeit der Schwester Tina. Später hatten die Eltern auch den Pass erhalten, den Zug aber nie bestiegen — zurückgeschickt, ging es in die Verbannung, und dort sind sie auch gestorben. Schwester Lena hat der Familie dann in all den Jahren treu zur Seite gestanden, als Ernährer (die Brüder waren auch verschickt) und auch als Beschützer. Am Sterbebett fragte er sie noch: „Ist alles klar zwischen uns?" Dann faltete sie die Hände und betete: „Herr, du bist mein Alles. Ich will dir Treue bewahren bis ans Ende um dich zu schauen. —"

Er bedankte sich noch bei der Nord-Kildonan MB-Gemeinde für das geistliche Heim, das seine Schwester hier gehabt hat, und für die Liebe, die ihr auch aus andern Gemeinden durch liebe Freunde zuteil wurde. Die erschienenen Freunde und Verwandten, wurden noch mit einem Mahl bewirtet. Darauf wurde die Entschlafene nach Morden auf den Friedhof gebracht zur Bestattung. Dort sprach Br. Neufeld am Grabe einige Worte und betete. Das Lebensverzeichnis wurde noch einmal für die Anwesenden gelesen, und der Neffe Frank sprach anerkennende Worte, was Tante Lena ihnen gewesen sei. Auch Frau Goertz sprach davon, wie die Heimgegangene Segen verbreitet hatte.

Wahrlich, von Lena Friesen kann man sagen, wie es in Eph. 5, 2 steht: „(Sie) wandelt in der Liebe . . . Gott zu einem guten Geruch."

Zum Gedächtnis wurden 72 Gideon Bibeln gestiftet.

Frau Suse Unruh

Lebensverzeichnis:

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Schwester aufzulösen und zu sich zu nehmen; besonders schwer waren für sie die letzten 4 Monate.

Sie wurde den Eltern Heinrich und Anna Friesen, geborene Fischer, als erstes Kind in der Familie, am 15. November 1900, im Dorfe Welikoknjasheskoe (Groß-wohldemfürst), Kuban-Gebiet, geboren. Hier wuchs sie auf und verlebte eine glückliche Jugend. Ihre Ausbildung erhielt sie in der 8-klassigen Dorfschule und Fortbildungsschule. Durch den christlichen Einfluß im Heim, Sonntagsschule und Gemeinde, begab es sich, daß sie durch die Predigt des verstorbenen Prediger Johann Toews, im Jahre 1914, sich zum Herrn bekehrte und auf das Bekenntnis ihres Glaubens noch im selbigen Jahr getauft und in die Brüdergemeinde am Kuban aufgenommen wurde.

Viel wurde in unserm Elternhause gesungen, musiziert und sich erbaut, aber auch mitunter ganz herzlich gelacht. So wechselten die Jahre und Zeiten: Es ging über Höhen des Glücks und hinab in die Tiefen. War es schon nicht leicht, in Kriegsjahren und später in der Revolution; so ist das nicht zu vergleichen mit den Jahren, wo unsere Eltern, mit vielen andern, in den Nord-Osten verschickt wurden. Dieweil die Eltern alt und die Brüder nicht da waren, da übernahm sie die Verantwortlichkeit und hat sich als Heldin erwiesen in all den Strapatzen, Hunger und Fährlichkeit und großer Not. Sie wurde selbst mobilisiert und hat 6 Jahre in der Arbeiterkolonne schwer arbeiten müssen, mit wenig Brot und Wasser. Doch auch dieses überstand sie.

Die erste briefliche Verbindung kam nach dem Zweiten Weltkriege, von Karaganda. Inzwischen waren die Eltern gestorben (nur 2 Tage auseinander, so daß sie in einem Grabe beerdigt wurden). Wir versuchten, von hier aus zu wirken, daß, wenn möglich, sie nach hier herüber zu bringen. Der Herr segnete unser Bemühen, und am 8. Mai 1967, also vor sieben Jahren, durften wir uns nach fast 43 Jahren leiblicher Trennung wiedersehen und sie hier in Kanada „Willkommen" heißen.

Wie hat sie Gott gedankt für die Freiheit hier und das geistliche Heim bei den Geschwistern in Nord Kildonan und besonders damals bei Geschwister Jacob Martens, wo sie wie zuhause einkehrte.

Über drei Jahre diente sie in dem Bethania Altersheim und gewann viel Freunde. Als sie gesundheitshalber die Arbeit aufgeben mußte, zog sie in das gegenwärtige Apartment an 1080 Henderson Hwy. ein. Wie war sie hier glücklich, und wie ging es ihr gut und sie meinte oft: Im Himmel würde es ja noch schöner sein, sonst habe sie von allem und nichts zu klagen. Ein besonderes Erleben war es für sie, als sie am 21. Dezember 1972 Bürger dieses Landes wurde, worin Geschwister John Unruh ihr viel geholfen, innerlich ganz stolz, daß sie nun eine Kanadierin war, und zufrieden lebte sie mit den Vielen, die sie umgaben.

Ein Krebsleiden, das seinen Anfang genommen hatte, wirkte im Stillen fort. Von Zeit zu Zeit mußte sie wiederholt ins Hospital. Es war Weihnachten, das letzte Mal, als sie mit uns als Familie noch einmal so die Freuden teilte, und obzwar sie schwach war, ließ sie es sich nicht nehmen, mit Leib und Seele alles zu geniessen, nicht ahnend, daß schon am 28. Dezember der Tag wurde, als sie zum Hospital zurückkehren mußte, um nicht mehr als Lebende ihren Platz auszufüllen.

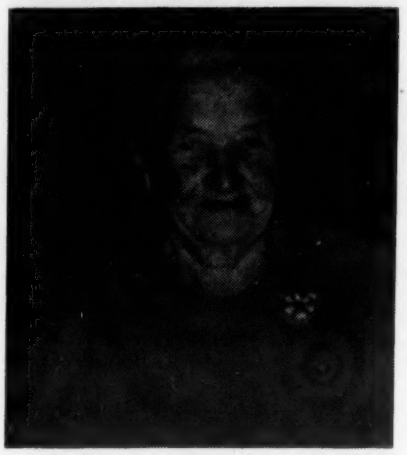
Schwer war es ihr mitunter, wenn die Schmerzen so anstiegen, aber sie war ergeben und hatte einen Halt an dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Sie blieb klar und fürchtete sich nicht vor Sterben, sondern wartete sehnsüchtig auf den Augenblick, wenn der Herr ihr den Eingang schenken würde. Die Stunde kam: Ihr Gebet, daß sie am Sonntagnachmittag betete: „Herr, du bist mein alles, laß mich treu bleiben bis ans Ende und bringe mich vom Glauben zum Schauen", wurde schon am Montag, kurz vor 7 Uhr erhört. Ruhig und sanft, ohne großen Todeskampf ging sie heim! Sie ist daheim beim Herrn, erlöst von allen Schmerzen, vereint mit all denen, die ihr schon im Glauben vorangeeilt sind. Wir gönnen ihr die Ruhe und danken Gott für seine Güte und Durchhilfe in dem Leben unserer Schwester Helene.

Sie ist 73 Jahre, 5 Monate und 14 Tage alt geworden. Ihr Leben war reich an Erfahrungen und sie hat nicht vergeblich gelebt, sondern vielmehr, hatte die Gnade Gottes in ihrem Leben, sie zu formen und brauchbar zu machen. Gepriesen sei sein Name!

Die trauernde Familie Friesen.

Helena Hamm †

(Calgary, Alberta)



Unsre liebe Mutter und Großmutter wurde am 22. September 1894 in Rosental, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Abram und Katharina Guenther (geb. Dyck). Dort verlebte sie ihre Kinder- und Jugendjahre. Als sie die Dorfschule beendet hatte, besuchte sie die Mädchenschule. Nachdem war sie einige Jahre bei einem Gutsbesitzer Lehrerin.

Im Jahre 1918 trat sie in den heiligen Ehestand mit unserm Vater David Hamm. Ihnen wurden 5 Kinder geboren, wovon eins im Kindesalter starb. 20 glückliche Jahre durften die Eltern miteinander verleben. Im August 1938 wurde unser lieber Vater von den Russen verschleppt. Dann begann für Mutter ein schwerer Kampf ums Dasein. Die Kinder waren jung und der Kampf ums tägliche Brot war in der Zeit schwer. Trotz allem Schweren hat unsre liebe Mutter nie den Mut verloren. Ihr Wahlspruch war immer wieder: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt." (Ps. 121). Diesen Vers erwähnte sie noch am letzten Abend. Diese Hilfe von oben hat sie hindurchgetragen, durch alle Stürme und Schwierigkeiten im Leben. Mit ihrem Frohsinn konnte sie immer noch andre trösten. Wenn sie jetzt sprechen könnte, würde sie sagen: „Das Los ist mir gefallen aufs Lieblichste."

In ihren jüngeren Jahren nahm sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an. Sie ließ sich dann auf ihren Glauben taufen und in die Allianzgemeinde in Rosental aufnehmen. Als im Jahre 1943 der große Rückzug der deutschen Truppen anfing, wurden sie mit vielen anderen nach Deutschland evakuiert. Als 1945 die Russen wieder ins Reich eindrangen, wurden sie gewaltmäßig zurückgeschickt und kamen nach dem hohen Norden. Dort wurden sie als Gefangene gehalten und haben viel Schweres erlebt. Der Herr aber half auch durch diese schweren Jahre hindurch.

Nach vielen Jahren durfte sie durch Briefe ihre Tochter Käthe (jetzt Frau John Rempel) finden, die sie in Deutschland auf der Flucht verloren hatte. Nach vielen Bemühungen und Arbeiten von diesen Kindern, durfte sie den 19. Mai 1970, mit ihrer Tochter Hilda in Kanada einwandern. Hier durfte sie noch fast 4 . glückliche Jahre mit ihren Kindern und Enkelkindern verleben, was sie sehr schätzte. Als sie in Kanada einwanderte, war sie noch ziemlich rüstig und gesund. Jedoch fanden sich im letzten Sommer bei ihr Beschwerden, und sie mußte sich einer Operation unterstellen. Von der Zeit konnte sie sich nicht mehr erholen. Sie hat seitdem wohl mehr gelitten, als wir ahnten, aber nie kam eine Klage über ihre Lippen. Sie war eine stille Dulderin. Besonders schwer waren die letzten 2 Tage. Am 29. April 1974 nahm der Herr sie zu sich in die obere Heimat. Sie starb in ihrem Heim, wo sie von ihren Töchtern liebevoll gepflegt wurde. Wir trauern, aber nicht hoffnungslos. Wir hoffen auf ein Wiedersehen beim Herrn.

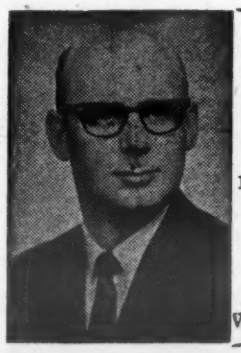
Die Begräbnisfeier fand am 2. Mai in der ersten Mennoniten-Gemeinde in Calgary statt. Prediger Jakob Wiebe von der Gemeinde leitete die Feier. Er las zur Einleitung den 121. Psalm und erwähnte, daß dieses ihr Lieblingspsalm gewesen sei. Zwei Lieder wurden von der Gemeinde gesungen: „Wo findet die Seele, die Heimat, die Ruh" und „Laß mich gehen". Auf ihren Wunsch sang ein Chor: „Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim" und ein anderes Lied: „Selig in Jesu Armen". Prediger Abe Klassen von der Brüdergemeinde sprach über Ps. 116, 15 in der Landessprache.

Prediger Klassen stellte die Frage: Warum ist der Tod seiner Heiligen köstlich? Antwort: Weil er die Krönung eines fruchtbaren Lebens und der Anfang eines neuen Lebens ist.

Prediger Jakob Wiebe sprach über Joh. 14, 1—6. Er betonte die himmlische Heimat, die der Herr Jesus bereitet hat, und dahin geht der Weg über Golgatha. Die Kinder hatten viel Mühe gehabt, der Mutter hier eine Heimat zu geben, aber der Heiland hatte eine viel bessere Heimat für sie.

Sie hinterläßt, sie zu betrauern, ihre Tochter Hilda, Tochter Käthe (John) Rempel mit Familie in Calgary; eine Tochter Leni mit ihrem Mann Jakob Dyck in Rußland; einen Sohn Viktor mit Familie, auch in Rußland, sowie viele Verwandte und Freunde.

Die trauernden Kinder.



Klassen Funeral Chapel

194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba

Director
Walter Klassen

Aus aller Welt

USA — Das sowjetisch-amerikanische Gipfeltreffen beginnt am 27. Juni in Moskau. Das gab das Weiße Haus am 31. Mai bekannt. Präsident Nixons Staatsbesuch in der Sowjetunion wird ungefähr eine Woche dauern. Die ganze Tagesordnung, das Reiseprogramm innerhalb der Sowjetunion und mögliche Zwischenlandungen auf dem Hin- und Rückwege sollen später bekanntgegeben werden.

— Nach einem Gespräch mit Bundesverteidigungsminister Georg Leber in Washington über allgemeine politische Fragen bezeichnete der amerikanische Vizepräsident Gerald Ford die Bundesrepublik als „amerikanischen Verbündeten Nummer eins in Europa". Leber sagte, er habe ein Eindruck gewonnen, daß die Amerikaner aus Westeuropa militärisch „substantiell nicht wegwollen". Das Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik sei frei von Schwierigkeiten.

— Wieder einmal muß man Kissinger für eine bemerkenswerte und vielleicht sogar die bisher bemerkenswerteste diplomatische Leistung beglückwünschen. Um sie zu erreichen, hat er eine völlig beispiellose persönliche Anstrengung unternehmen müssen. Nicht nur, daß er länger als einen Monat von Washington fort war. Fast vier Wochen lang ist er, der Außenminister der mächtigsten Nation der Welt, auch als Botenjunge fast täglich zwischen den Hauptstädten von zwei kleinen Ländern, die einige tausend Meilen von zu Hause entfernt liegen, hin und her gependelt.

* * *

Peru — In Peru ist es durch den Rücktritt des Marineministers und Vizeadmirals Luis Vargas Caballero zur schwersten Regierungskrise seit der Machtübernahme des Militärs im Oktober 1968 gekommen. Eine Kontroverse über die Pressefreiheit hatte vor 2 Wochen den Stein ins Rollen gebracht.

Der peruanische Präsident Juan Velasco beschuldigte die Journalisten, die sich gegen Interventionen des Militärregimes in die Pressearbeit wandten, subversiver Absichten. Marineminister Vargas stellte sich jedoch hinter die Kritiker. „Jedermann", so erklärte er, „hat das Recht, Zweifel zu äußern. Wenn jemand eine unterschiedliche Meinung äußert, qualifizieren wir das gleich als konterrevolutionär oder antiperuanisch. Das ist ein Fehler."

Präsident Velasco beschuldigte den Vizeadmiral, durch seine Worte die Feinde „der nicht-kommunistischen, nicht-kapitalistischen peruanischen Revolution" unterstützt zu haben. Vargas mußte auf Drängen Velascos zurücktreten.

* * *

Holland — Als Folge ihrer völkerrechtlichen Anerkennung durch Holland kommt jetzt auf die DDR eine Welle holländischer Schadenersatzforderungen zu. Sie betreffen frühere Vermögenswerte holländischer Firmen und Privatpersonen, die nach dem 8. Mai 1945, dem offiziellen Ende des Zweiten Weltkrieges, in der heutigen DDR enteignet, verstaatlicht oder unter Zwangsverwaltung gestellt worden sind.

Bei den Verhandlungen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Den Haag und Ost-Berlin war von der niederländischen Regierung die Vorbedingung gestellt worden, daß sich die DDR grundsätzlich bereit erklärt, solche Forderungen nach entsprechender Prüfung zu erfüllen. Alle holländischen Privatleute und Betriebe wurden aufgefordert, die Unterlagen für eventuelle Ansprüche beim Haager Außenministerium einzureichen.

* * *

England — Ein 18jähriger englischer Matrose ist bei seiner ersten großen Fahrt im Pazifischen Ozean über Bord gefallen. Er schwamm 30 Stunden lang, bis ihn ein Schiff entdeckte und an Bord nahm. „Es ist ein Wunder, daß er gerettet wurde. Ich habe noch nie gehört, daß ein Mensch ohne Schwimmweste so lange überleben kann", sagte einer der Direktoren der Reederei „Reardon Smith Line" in der walischen Stadt Cardiff. Dem Unternehmen gehört das 16 600-Tonnen-Containerschiff „Fresno City", das einen Tag nach der Durchfahrt durch den Panamakanal den Offizierskadetten John Concannon auf hoher See verloren hatte.

Der Zwischenfall ereignete sich auf der Fahrt des Frachtschiffes nach Long Beach in Kalifornien. Erst eine Stunde, nachdem der Matrose über Bord gefallen war, wurde sein Verschwinden bemerkt. Kapitän William Cross änderte sofort seinen Kurs und dampfte mit voller Kraft an die Unglückstelle zurück. Die Hoffnung auf Johns Rettung erschien gering, da es in dem Gebiet von Haien wimmelt. Über Funk wurden alle Schiffe in der Nähe zur Mithilfe an der Suchaktion gebeten. Aber erst 30 Stunden später entdeckte der Ausguck des Frachters „Columbia Star" (1800 Tonnen) der „Blue Star Line" den Kopf des Schwimmers auf den Wellen und John konnte aus dem Ozean gefischt werden. Er wurde später von seinem Schiff übernommen.

* * *

Nordirland — „Wer regiert nun Ulster?" Das ist zur Stunde die bange Frage in Nordirland. Man stellt sie im Stormont, wo seit drei Tagen der britische Nordirland-Minister Merlyn Rees wieder Herr über Land und Leute ist, man stellt sie in Lisburn, dem Hauptquartier der britischen Armee, deren sofortiger Abzug aus Nordirland immer lautstärker in Westminster und England gefordert wird.

Doch man stellt sie nicht mehr in den politischen Hauptquartieren der Protestanten. Denn dort ist man sich zum erstenmal seit zwei Jahren, seit die Unionspartei in viele Einzelgruppen zersplitterte, wieder einig: „Ulster muß von der Mehrheit regiert werden. Und die Mehrheit sind wir."

Rees hatte am 31. Mai die Chefs der sechs Parteien zu jeweils einstündigen Gesprächen zu sich ins Stormont Castle gebeten. Sie kamen wie Prüfungskandidaten, einige zögernd, einige selbstbewußt und einige entschlossen, keine Fragen zu beantworten, sondern dem Prüfenden einige Wahrheiten zu sagen. Insgesamt war es eine bizarre Parade der gegenwärtigen nordirischen politischen Konzepte. Es kamen sechs Männer mit mindestens vier verschiedenen Programmen.

* * *

Griechenland — Die zwischen Griechenland und der Türkei aufgetretenen Spannungen wegen der Öl-Bohrrechte im Ägäischen Meer haben sich offenbar verringert. Nach Angaben aus informierten Kreisen in Athen wurde die erhöhte Alarmbereitschaft der Streitkräfte wieder aufgehoben. Die griechische Regierung veröffentlichte eine Erklärung, in dem umstrittenen Gebiet sei kein türkisches Forschungsschiff entdeckt worden. Die Regierung sei außerdem davon informiert worden, daß die türkischen Kriegsschiffe in diesem Gebiet an Marine-Manövern beteiligt seien.

* * *

Italien — Eine „Schockbehandlung" hält der italienische Notenbankpräsident Carli zur Sanierung der Wirtschaft seines Landes für nötig. Er forderte Steuererhöhungen und Preiserhöhungen bei den öffentlichen Versorgungsbetrieben. Gleichzeitig warf er dem Staat vor, Volksvermögen zu verschwenden. Auch die Gewerkschaften bezeichnete er als mitverantwortlich für die Wirtschaftsmisere in Italien.

* * *

Frankreich — Staatspräsident Giscard d'Estaings „Botschaft an das Parlament", eine Art breiter Darlegung seiner Politik, hat in der bisherigen Regierungsmehrheit ein unterschiedliches Echo ausgelöst. Während die „Giscardisten" und die Reformer ihr zustimmten, empfingen die Gaullisten sie mit eisigem Schweigen, Hohn oder glatter Ablehnung.

Es bestätigt sich immer mehr, daß die Partei UDR — mit 181 Abgeordneten in der Kammer die größte Fraktion — eine sehr kritische, wenn nicht feindliche Einstellung gegenüber dem neuen Staatspräsidenten bezogen hat und eine Stimmabgabe gegen die Regierung zusammen mit der Linksopposition in Zukunft nicht auszuschließen ist. Schon heute tauchen daher in Frankreich Vermutungen auf, daß Giscard spätestens im Herbst 1975 die Kammer auflösen und Neuwahlen ausschreiben könnte.

Den neuen Präsidenten und seine junge Mannschaft scheint die Gefahr eines gaullistischen Boykotts indes nicht anzufechten. Giscards Absicht ist es offenbar, mit aufgeschlossenen Reformmaßnahmen bis zum Sommer die Gewerkschaften zu neutralisieren und die aus seiner Wahl hervorgegangene Mehrheit im Lande zu festigen. In seiner Botschaft versprach er weitere Maßnahmen im Sinne einer Liberalisierung der Beziehungen des Bürgers zum Staate. So soll der Verfassungsrichter, der bisher nur Wahlergebnisse zu kontrollieren und Streitigkeiten zwischen Legislative und Exekutive zu schlichten hatte, in eine Art Verfassungsgerichtshof nach deutschem und amerikanischem Muster verwandelt und von jedem Bürger angerufen werden können.

* * *

Portugal — Der portugiesische Staatsrat, der eine Kontrollfunktion über die Regierung ausübt und den Staatspräsidenten berät, ist am 31. Mai um 14 und 21 Mitglieder erweitert worden. Davon sind 16 Angehörige der Streitkräfte. Staatspräsident Spinola hat auf diese Weise eine weitere Kontrolle der provisorischen Regierung in Lissabon seitens der Armee gewährleistet.

Der Staatsrat hatte nach dem Staatsstreich der Streitkräfte vom 25. April zunächst nur aus den sieben Mitgliedern der von Spinola selbst geführten Militärjunta bestanden.

Der portugiesische Außenminister Mario Soares hat sich in London über den Verlauf der Verhandlungen über eine Beendigung des Guerillakrieges in Guinea-Bissau optimistisch geäußert. Zuversichtlich äußerten sich auch die Vertreter der Afrikanischen Partei für die Befreiung Guinea-Bissaus und der Kapverdischen Inseln (PAIGC).

Wie verlautet fordert die PAIGC von Portugal zumindest eine stillschweigende Anerkennung der im vergangenen September von der Partei ausgerufenen Republik von Guinea-Bissau und den Kapverdischen Inseln. Die PAIGC sei jedoch bereit, portugiesische Interessen zu respektieren.

* * *

Deutschland — Die deutsche Wirtschaft wird bis in die achtziger Jahre vom Mangel an Arbeitskräften geprägt sein. Längere Ausbildungsdauer, flexible Altersgrenze, Gastarbeiterstopp und Arbeitszeitverkürzung können nur durch eine längerfristige Arbeitsmarktpolitik aufgefangen werden, die inländische Arbeitsfähige — besonders Frauen — an den Arbeitsplatz bringt. Das Bundesar-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Bus-Kreuzfahrt

Sehen Sie die
New-England-Staaten und die
Canadian Maritimes in der
besten Jahreszeit . . .

7. bis 26. September
20 Tage

Höhepunkte:
Sehen Sie Ottawa, Mackinaw Bridge, Halifax, Montreal, Niagara Falls, Charlottetown, Quebec City, Cape Breton Highlands, drei Fährenüberfahrten.

$440.00 jeder,
zwei im Raum,
— Hotels
— Transportation
— Besichtigungen

Mehr Einzelheiten von:
Menno Travel Service
831 Henderson Hwy.
Winnipeg — 334-4347

— — — — — — — — —

Abschneiden und einsenden

Name .....

Adresse .....

.....

Nr. der Broschüren .....

Aus den Gemeinden

Herbert, Saskatchewan

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." (1. Mose 8, 22). Dieses Versprechen, das Gott Noah nach der Sintflut machte, kam uns in Erinnerung, als es so schien, als ob unser langer, strenger Winter kein Ende nehmen würde. Manche geplanten Versammlungen und Tätigkeiten mußten verschoben werden und einige wurden abbestellt, der unpassierbaren Wege halber. Auch jetzt ist das Wetter noch außergewöhnlich kühl und naß, so daß unsere Farmer fast ungeduldig werden. Wir vertrauen Gott, daß er uns auch in diesem Jahr Saat und Ernte gewähren wird.

Immer wieder durften wir Segnungen vom Herrn empfangen. Wir als Herbert MB-Gemeinde haben einen Sonntagabend bestimmt für eine deutsche Andacht. Im April diente uns an diesem Abend Bruder William Schmidt mit einer segensreichen Ansprache auf Grund von Psalm 73. Nachher stellte Bruder Schmidt uns noch die Möglichkeiten vor, die unsere Missionsbehörde uns jetzt bietet, durch Anleihen und Vermächtnis, unser materielles Gut für Missionszwekke anzulegen.

Auch hatten wir werten Besuch von Gruppen aus unserem Bethany Bible Institute, Hepburn. Der „Gospel Tidings" Radio Chor von Saskatoon leistete uns auch ein Programm. Bei dieser Gelegenheit hielt Bruder Wally Gripp, der den Chor begleitete, eine Ansprache.

Am 26. April hatten die Schwestern vom „Herbert Nursing Home and Senior Citizens Home Auxiliary" eine Versammlung anberaumt, wo die Arbeit in den beiden Pflegeheimen, die wir hier in Herbert haben, besonders betont wurde. In dem Nursing Home werden 54 Personen verpflegt und im Senior Citizens Home sind 36 ältere Leute zu Hause.

Unser MCC-Komitee hat ein größeres Gebäude an der Hauptstraße unseres Städtchens erworben, wo jetzt an drei Nachmittagen in der Woche gebrauchte Kleider und allerlei Sachen der Übersee-Selbsthilfe, feilgeboten werden. Viel freiwillige Arbeit ist getan worden, dieses Gebäude in Stand zu setzen. Schwester Selma Janz, die die Verantwortung für das Zentrum trägt, hat diesem Projekt viel Zeit und Kraft gewidmet. Ein erfolgreiches Programm, an dem die sechs Mennonitischen Gemeinden der Umgegend teilnahmen, wurde kürzlich abgehalten, um Gelder zur Dekkung der Unkosten der „Relief Auction", die am 22. Juni in Swift Current abgehalten werden soll, zu erwerben.

Unsere Herberter hatten Gelegenheit, mitzuhelfen an der Hilfeleistung, die unter der Anleitung vom M.D.S. den Betroffenen der Überschwemmung in Moose Jaw galt. Es wurde angenommen, daß etwa 450 Heime, Opfer dieses Unfalls geworden waren. Die Eigentümer waren tief beeindruckt, daß Leute freiwillig und ohne Vergütigung halfen, diese schwere, schmutzige Arbeit zu tun.

Der Herr hat uns durch mehrere Autounfälle daran erinnert, daß wir allezeit bereit sein sollten, Gott zu begegnen. Geschwister Jacob Voth und ihre Kinder wurden von einem großen Lastwagen angefahren und es war ein Wunder, daß keiner zu Tode gekommen ist. Die Schwester war wochenlang in Swift Current im Hospital, und ihr Gang ist noch etwas behindert. Dann wurde Geschwister Tilitzkys Auto von einem betrunkenen Fahrer getroffen. Die Geschwister erlitten, Gott sei Dank, nicht sehr schwere Verletzungen. Vorige Woche kam einer unserer wohlbekannten Bürger, der hier geboren und aufgewachsen ist, Robert Miller, mit noch 5 andern Personen, bei einem Zusammenstoß zu Tode. Seine Gattin ist schon viele Jahre Oberin in unserm lokalen Hospital gewesen. In all diesen Fällen ist es festgestellt worden, daß der Fahrer des betreffenden Autos nicht Schuld am Unglück war.

Manche unserer Geschwister hat der Herr auch aufs Krankenlager kommen lassen. Bruder Thomas Cornelson mußte sich einer Operation in Regina unterwerfen. Bruder Jacob Sawatzky, einer unserer Hochschullehrer, hat ein Krebsleiden und ist wiederholt in Saskatoon im Hospital gewesen. Bruder Peter Voth war auch in Swift Current im Hospital und ist jetzt zu Hause, aber recht leidend.

Am 5. Mai begrüßten wir Geschwister Albert Durksen, die während der Sommermonate Geschwister Pauls in der Gemeindearbeit behilflich sein werden. Schwester Esther hat zeitweilig eine Anstellung als Krankenschwester in unserm Nursing Home übernommen. Der Bruder brachte uns am Muttertag in Abwesenheit von Geschwister Pauls, die zu einer Studienkonferenz der MB-Generalkonferenz in B.C. gefahren waren, die Botschaft im Morgengottesdienst. Am Abend diente uns ein Männerchor mit einer Anzahl erbaulicher Lieder auf einem Muttertagsprogramm.

Zehn Glieder unserer Gemeinde gedenken in Bälde eine Europareise von drei Wochen anzutreten. Es sind die Geschwister John Regier, Tony Wiebe, Peter Andres, Jacob Schulz, und die Schwestern Katherine Friesen und Agnes Krahn. Es wurde ihnen von der Gemeinde aus Gottes Segen gewünscht.

Grüßend,

Anna Redekop, Korr.

Scott-Street-MB-Gemeinde

(St. Catharines, Ont.)

„Prüfet aber alles und das Gute behaltet" (1. Thess. 5, 21).

Wir leben heute in einer Zeit, wo es viel zu prüfen gilt, so auch mit dem Schreiben der Berichte. Man berichtet das Gute und das andere hält man zurück.

Der Anbau an unsere Kirche, wie wir früher berichteten, war beendet. Jetzt hat die Gemeinde beschlossen, auf den Fußboden im Andachtssaal einen Teppich zu legen. Weiter wurde das Baukomitee für Senior Apartments beauftragt, einen Weg zu finden, wie wir mehr Senior Apartments bei der Kirche bauen könnten. Haben gegenwärtig 12, und man rechnet noch von 5—6 zu bauen.

Am 21. April, Sonntagabend, dienten uns Schüler und Lehrer aus dem Bethany Bible Institute, Hepburn, Sask., mit einem Programm. Es waren etwa 40 Personen gekommen. Sie sangen auch einige deutsche Lieder, die von den alten Geschwistern sehr geschätzt wurden. Montagmorgens fuhren sie nach dem Eden Christian College und dienten dort.

„Bethesda Heim", Vorgeschichte zu der Entstehung dieser Wohltätigkeitsanstalt von H. P. Wiebe, und aus dem Buch, „Im Schatten des Todes" von dem verstorbenen Prediger Gerhard Fast, die mit Fortsetzungen in der „Rundschau" erscheinen, werden mit großem Interesse gelesen.

Sonntagabends, den 5. Mai, hatten wir Abendmahl. Folgende Geschwister wurden auf ihr schriftliches Zeugnis hin in die Gemeinde aufgenommen: Geschwister Nicolas Unger, Port Rowan-MBG., und Schwester Elisabeth Bueckert, MBG. Neuland, Paraguay.

Sonntag, den 12. Mai, war Muttertag. Vormittags predigte Hans Wall aus Paraguay, der hier auf Besuch war, und unser Leiter, Br. Abram Block. Letzterer sprach über eine weise Mutter, an Hand von Sprüche 14, 1—13. Abends brachte unsere Sonntagsschule unter der Leitung von Br. Adolf Klassen ein gut eingeübtes Programm. Unter dem vielen wurde ein deutsches Gedicht: „Mein Mütterlein" vom Primary Department und ein Lied: „Ich liebe meine Mutti" vom Kindergarten gebracht, auch das andere, in der Landessprache gebrachte, war sehr gut.

Um unsere Sänger mit ihrem Chorleiter, Br. Jakob Klassen, nicht zu vergessen, muß ich sagen, sie sind pünktlich auf dem Platz und dienen uns mit deutschen und englischen Liedern.

Unser Männerverein unter der Leitung von Br. H. J. Dueck, hatte Dienstag, den 14. Mai abends seinen Abschluß für die Sommermonate, mit einem Programm und einem kleinen Lunch. Im Herbst fangen wir wieder an, uns einmal im Monat zu versammeln.

Haben drei Schwesternvereine in unserer Gemeinde, die sehr gearbeitet haben; auch die stellen ihre Arbeit für die Sommermonate ein.

An den Mittwochabenden haben wir jetzt die Betrachtung von der Stiftshütte, um ein besseres Verständnis für Teile des Neuen Testaments zu erhalten. Prediger Peter Funk versucht uns, die Bedeutung der Stiftshütte im Alten Testament in Verbindung mit dem Neuen Testament zu erklären und die Geschwister kommen gerne zu diesen Betrachtungen.

Unsere Missionskonferenz: Die erste Versammlung hatten wir Freitag, 7.30 Uhr abends; Sonnabendabends, wieder um 7.30 Uhr; dann Sonntag vormittags, und abends war die letzte Versammlung. Vier Brüder und eine Schwester dienten uns. Sie sprachen von Herzen und aus Erfahrung, und es ging zu Herzen, und die Geschwister kamen gerne zu den Versammlungen.

Die uns dienten waren: J. H. Epp, E. R. Ratzlaff, Silvester Dirks, Peter Hamm, und Schwester Anne Ediger. Themen, über die man sprach: Weltmission in der Welt im großen und ganzen in den letzten Jahren, im Vergleich zu früher. Dann die gegenwärtige Lage unserer Mission und Gemeinden der Mission und ihre Aufgaben. Auch wurden über verschiedene Missionsfelder mit Lichtbildern illustrierte Berichte gebracht.

Auf der letzten Versammlung, Sonntagabend, war das Messengers Quartett in unserer Mitte und diente uns mit aufmunternden Liedern. Wir danken allen herzlich, die uns gedient haben; Gott segne euch auch fernerhin in eurem Dienst in der Missionsarbeit für den Herrn.

Kranke, deren wir fürbittend gedenken: Br. Reinhold Lick ist im Hospital, hatte einen Herzanfall; ist etwas besser. Schwester Tina Goertzen ist im Mount Sinai Hospital in Toronto, hatte eine Knieoperation, ist auf dem Wege der Besserung. Dann sind die Schwestern Adolph Klassen und David Kroeker im Hotel Dieu Hospital in St. Catharines. Wir haben auch noch andere Kranke zu Hause, deren wir fürbittend gedenken.

Das Wetter ist in letzter Zeit regnerisch und kühl, daß man sagt, daß nicht Aussicht auf viel Obst besteht.

Wünsche dem Schriftleiter und seinen Mitarbeitern Gottes reichen Segen.

Grüßend,

Peter Friesen, Korr.

Feldzug in Manitou, Manitoba

Evangelist Alf Reese aus Toronto, Solosänger Art Perri aus Minneapolis und Klavierspieler Holden Bowker aus Saskatoon dienten der Manitou-MB-Gemeinde während einem dreitägigen Feldzug vom 12.—14. März. Neben den drei Abendversammlungen boten eine Frauenversammlung über einer Tasse Tee und ein „Youth Turn-on" zusätzliche Möglichkeiten, das Evangelium vorzutragen.

Prediger Mark Gripp von der Crusade International besuchte unsere Gemeinde im Februar und ermutigte uns, Gebetsgruppen zu bilden, als Vorbereitung für diesen Feldzug. Prediger Gripp sagte uns, die Erfolge eines Feldzuges könnten direkt danach gemessen werden, wie viele Menschen dafür gebetet hatten.

Für einige Wochen vor dem Feldzug versammelten wir uns in kleinen Gruppen, um zu beten. Eine Anzahl betete im Glauben, und erwartete von Gott, daß er tatsächlich eine Erwekkung schicken würde. Andere waren ehrlich genug zu gestehen, daß sie nicht viel Erfolg erwarteten.

Wir beteten für gutes Wetter. Gott beantwortete das Gebet. Wir erlebten Schneestürme und gesperrte Straßen bis einige Tage vor dem Feldzug, und wieder sofort nachher. Wir beteten auch, daß Entscheidungen getroffen werden könnten. Obzwar sich da wenige sichtbare Resultate zeigten, glaube ich, daß Gott dieses Gebet in einem weiteren Ausmaß beantwortet hat, als wir es erkennen.

Am ersten Abend sprach Prediger Reese über 1. Joh. 1, 9—10. „So wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend. So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns." Ein jeder von uns hat an dem Abend eine Entscheidung getroffen — entweder unsere Sünden zu bekennen oder weiterhin uns selbst und andere zu betrügen.

In 2. Chronik 7, 14 finden wir Gottes Rezept für eine Erweckung. „Wenn mein Volk sich demütigt, das nach meinem Namen genannt ist, daß

sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren werden: so will ich vom Himmel hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land heilen."

Eine ältere Frau aus einem Nachbardorf bemerkte kürzlich, daß der Grund, warum ihre Gemeinde nicht Erweckung erlebt sei, weil sie zu stolz geworden ist. Ich frage mich, ob dasselbe von uns gesagt werden könnte?

Im Januar dieses Jahres teilte ich einigen meiner Freunde mit, wie erregt ich über eine Erweckung in unserer Gemeinde war. Diejenigen, die das „Basic Youth Seminar" besucht haben, sind mit Gottes Methoden, wie er Wunder wirkt, bekannt. 1. Eine Vision — meine Vision war eine Erweckung in unserer Gemeinde. 2. Tod eines Gesichtes — der Feldzug — eine Möglichkeit das Evangelium vorzulegen, aber mit wenigen Ergebnissen. 3. Doppelter Tod einer Vision — scheinbare Gleichgültigkeit der Tatsache der wenigen Ergebnisse gegenüber. 4. Gott erfüllt die Vision, indem er ein Wunder wirkt — Ich freue mich noch immer über die Erweckung! Werdet ihr mit mir beten?

Hier sind zwei Verse von Art Perris Hauptlied von seiner Platte mit dem Titel: **The Choice is Mine** (Die Wahl liegt bei mir):

Ich kann stark sein, ich kann mutig sein.
Ich kann frei sein, oder ein Sklave.
Ich kann vergeben wie er vergab.
Die Wahl liegt bei mir.

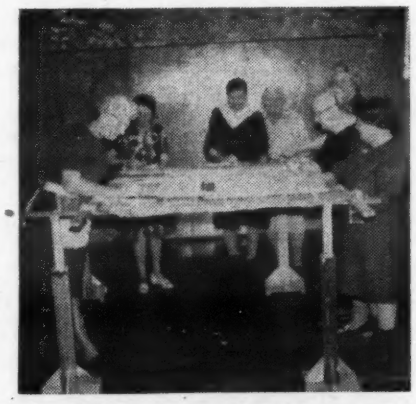
Ich kann Glauben haben, ich kann Ängste haben.
Ich kann glauben, daß Gott nahe ist,
Oder ich kann über die Sachen zweifeln, die ich höre.
Die Wahl liegt bei mir.

Eine Erweckung beginnt immer mit Gottes Volk. Die Wahl liegt bei uns.

Mary Pauls, Korr

MB-Gemeinde Steinbach

Der lange, strenge Winter geht endlich mal zu Ende. Unsere Frauenvereine haben viel Arbeit für MCC



getan. Dieses Bild zeigt Frauen beim Deckennähen; auch werden Schultaschen für arme Kinder gemacht u.a.m.

Auch die Sonntagsschüler und Klubs haben uns recht schöne Programme gebracht.

Dann wird bei uns in der Gemeinde viel gelesen. Wir haben viele gute Bücher in unserer Bibliothek. Es wurden wöchentlich 130—150 Bücher ausgeliehen. Und wir versuchen gute, lehrreiche Bücher zu kaufen. „Du wirst, was Du liest", ist eine aufmunternde Tatsache für Leser von guten Büchern. Andere Büchre helfen uns, die Bibel besser zu verstehen.

Der lange Winter hat auch viel Flu (Influenza) gebracht; auch sind manche schwer erkrankt und mußten sich einer Operation unterziehen; auch haben wir solche, die das ganze Jahr hindurch krank sind; das nimmt besonders viel Geduld und Beten; wenn wir aber einander Lasten tragen helfen in der Fürbitte und im Besuchen, dann geht es etwas leichter. Der Herr Jesus schenkt Kraft zum Überwinden.

Unsere lieben Geschwister, Pastor John D. Reimer, verlassen uns im Juli. Geschwister Reimer sind 7 Jahre in unserer Mitte gewesen, Freude und Leid haben sie mit uns geteilt, und wir werden sie vermissen. Ein öffentliches Wort möchte ich den lieben Geschwistern zum Geleit mitgeben:

Wo ich ihn nur habe,
ist mein Vaterland,
und es fällt mir jede Gabe
wie ein Erbteil in die Hand;
längst vermißte Brüder
find ich nun in seinen Jüngern wieder. (Novalis)

Arthur Rempel, Korr.

Kitchener, Ontario

Am letzten Aprilsonntag hatten wir die Brüder H. H. Dick, Präsident des MB-Seminars, Fresno, Calif., und W. Heidebrecht, Pastor der MBG. „Lincoln Glen", San Jose, ebenfalls Californien, USA in unserer Mitte. Bruder Dick übermittelte Grüsse von der Schule und hatte ein kurzes, warmes Wort zur Einleitung; Br. Heidebrecht brachte, nach Joh. 15, die Botschaft, indem er uns „Vier Geheimnisse des christlichen Lebens" nahelegte. Die Predigt ward von jung und alt sehr dankbar aufgenommen. Am Abend diente uns Prediger Leonard Epp, Leiter der Waterloo Mennoniten Gemeinde; er hatte das Thema: „Wie wir uns gegenseitig freimachen können". Ganz praktisch wandte er das an, und zwar, auf das Verhältnis der Gläubigen zueinander und auch auf die Stellung der Gemeinden zu anderen Gemeinden. Br. Epp war uns zum Segen.

In vielen Kirchen unserer Stadt und ihrer Umgebung wurden seit längerer Zeit Vorbereitungen getroffen für den Billy Graham Film „Time to Run", der vom 10. bis 16. Mai in dem „Fairview Cinema" allabendlich gezeigt wurde; etwa 600 Menschen haben in den Tagen Entscheidungen für Christus getroffen. Zu gleicher Zeit ist der Film auch in anderen Städten unserer Provinz vorgeführt worden. Noch ist Gnadenzeit — wie gut!

Am 4. Mai zeigte Diakon A. J. Dick Bilder von seiner Reise durch vier Kontinente; für solche Abende sind wir immer sehr dankbar.

Nach ungewöhnlich schweren Regengüssen ist der Grand-River stellenweise aus den Ufern gestiegen und hat hin und her großen Schaden angerichtet.

An zwei Sonntagen wurden wir in unserer Kirche durch Blumenspenden an liebe Menschen erinnert, die von uns gegangen sind — Elsie Reimer, Tochter unserer alten Schwester G. Reimer, und Frau Heinrich Hiebert, Gattin von Br. H. Hiebert. Dabei sagen wir uns: „Und bald, bald sind auch wir nicht mehr."

Der „Tabeaverein" unserer älteren Schwestern verantstaltete den Ausverkauf der Sachen, die man im Laufe des Arbeitsjahres angefertigt hatte; der Erlös stand auf nahezu $2.500.00. Es bleibt also immer noch nach dem Wort des Herrn: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

Die Ontario MB-Konferenz hat durch die Wintermonate in ihrer Gemeinden spezielle Sammlungen gemacht für den Bau eines neuen Auditoriums auf dem Gelände unserer Eden Hochschule; erfreulicherweise steht die Summe heute auf $200.000.00. und mit dem Bau ist bereits begonnen worden. Der Sinn für christliche Bildung dringt in vielen Heimen mehr und mehr durch.

An dem Wochenende zum 12.. Mai diente Br. H. H. Janzen den Russen in Toronto; einige von uns waren Sonntags auch dabei — sehr klare Botschaften — viel Zeit für öffentliche Grüße aus anderen Ortschaften — sehr gutes Mittag- und Abendessen; sie sind eben gastfreundlich.

Am 30. Mai fuhren H. B. Thiessen (Lehrer im Ruhestande) und Frau Helena auf drei Wochen nach Europa und wollen sich vornehmlich in Deutschland, Holland und der Schweiz aufhalten. Wir begleiten sie mit unseren Gebeten. Prediger H. G. Thielmann und Diakon J. J. Harder, Clearbrook, B.C. weilten einige Zeit mit ihren Frauen in Ontario.

Am Samstag, dem 25. Mai, war für viele der langersehnte Tag — der MCC-Ausruf in New Hamburg. Bei wundervollem Frühlingswetter waren von weit und breit viele, viele Tausende erschienen, diesem „großen" Tage beizuwohnen. Unter den unzähligen Sachen, die verkauft wurden, gab es dann auch viel Gebäck, das aus den Gemeinden gekommen war, auch sogar Rollkuchen und „Arbuse", und Borscht und Pfannkuchen — und die vielen Liebhaber dazu!!

Ein „Quilt" z.B. ging auf $1,200, ein anderer stieg bis $1,400.00 Die Gesamteinnahme stand auf $120,000.00. Da kann vielen geholfen werden.

Das Missionskomitee der Ontario MB-Konferenz legte uns an einem Sonntagabend in einer längeren, sehr inhaltsreichen Diskussion den Stand dieser Arbeit in unserer Provinz nahe. Man hat ein großes Unternehmen und wir preisen den Herrn für sein Wirken. Den größten Erfolg hat wohl die Missionsgemeinde Spragge in Nord-Ontario, wo Geschwister Wilhelm Bärg arbeiten.

Hier in Kitchener wurde Frau Mary Geisler, Tochter unserer Schwester M. Warkentin, von dem „Sand-Rock" Bestattungsheim aus zu Grabe getragen; sie war am 6. Mai in St. Petersburg, Fla., USA., wo sie mit ihrem Manne wohnte, gestorben. Sie hatte hier in Ontario drei Kinder.

Einen sehr wertvollen Bericht brachte Prediger G. Shillington uns am 26. Mai über die Studienkonferenz in Clearbrook, B.C. Wir schauen aus nach weiteren Mitteilungen in der Mennonitischen Rundschau. Die Brüder Al Enns und John H. Redekop aus der Waterloo MBG. dienten uns hier mit dem Wort.

Wir grüßen auf diesem Wege unsere lieben Alten in dem „Tabor Manor" in St. Catharines. Bruder David Wiens ist zur Zeit im Krankenhaus, er ist seit einiger Zeit ganz blind — so müssen manche treue Kinder Gottes durch tiefe Täler und dunkle Tunels; doch „...am Morgen kehrt Freude ein", (Ps. 30, 6).

Und nun eine Frage: Mein Freund P. Friesen, St. Catharines, schreibt in Nr. 17 dieses Blattes: „. . . Wir schätzen die „M. Rundschau" . . . doch lange Reiseberichte und lange Predigten . . . verlieren bei den Lesern den Wert und das Interesse . . ." Und ich würde noch hinzufügen — auch die allzulangen Begräbnisberichte. Wiederholt ist dieses in den Blättern angeregt worden, doch sind wir so unsagbar schwerhörig; da ist so vieles, was wirklich nicht von Belang ist, so viel Nebensächliches, man geht so nach einer und derselben Routine. Ich lese die Berichte gerne, seufze aber oft über dieses und jenes. Warum so vieles aus den Predigten, oder über Einleitung und wer das Tischgebet gehalten hat? Ist nicht die Hauptsache, das Lebensverzeichnis? (Ein Bericht hatte drei volle Spalten, fast unglaublich!)

Freilich, Reiseberichte, wie Schwester M. Kornelsen, Winnipeg, einen über ihre Europa-Reise gegeben hat, sachlich und mit einem Weitblick — das läßt man sich gefallen — die haben wir uns weggelegt! Also — wir wollen fördern helfen!

Im großen und ganzen — unserem Schriftleiter und dem M.R.-Personal drücken wir im Geiste immer wieder die Hand, aus tiefer Dankbarkeit für ihre gute Arbeit — wie sorgfältig wird alles geordnet, und wieviel Gutes bringt das Blatt in unsere Heime! Die tiefdurchdachte Andacht auf Seite 2, jetzt „Im Schatten des Todes", die vielen Berichte, und vieles andere. Wir beten und danken für Euren treuen Dienst.

Den werten Editor und seine Mitarbeiter, die lieben Korrespondenten und auch die vielen Leser, hüben und drüben herzlich grüßend, nach Psalm 57, 11: „Deine Güte ist, soweit der Himmel ist."

D. J. Klassen, Korr.

Sprichwörter

Kräht der Hahn auf dem Mist, dann ändert sich's Wetter, oder es bleibt wie es ist.

Lerne zu gehorchen, um zu befehlen.

Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen.

Mit der Gabel ist's 'ne Ehr, mit den Fingern kriegt man mehr.

Mit vielem hält man Haus, mit wenig kommt man aus.

Mit vornehmen Herren ist nicht gut Kirschen essen.

Morgen, morgen, nur nicht heute, sprechen alle faulen Leute.

Morgenstunde hat Gold im Munde.

Nach dem Schaden wird man klug.

Neugierde hat die Welt verdorben.

Nichts haben ist ein geruhiges Leben, aber etwas haben ist doch gut.

Niemand kann es allen Leuten recht machen.

Not kennt kein Gebot.

Ohne Fleiß keinen Preis.

Ohne Müh' hat der Bauer keine Küh.

Pack schlägt sich, Pack verträgt sich, Pack wird sich wieder gut.

Pastors Kinder und Müllers Vieh geraten selten oder nie.

Sich regen bringt Segen.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

beitsministerium und die Bundesanstalt für Arbeit haben deshalb gemeinsam ein langfristiges Programm für eine „vorausschauende Arbeitsmarktpolitik" ausgearbeitet und in Bonn zur Diskussion gestellt.

Bundesarbeitsminister Arendt sagte vor der Presse, es gehe der Bundesregierung darum, langfristig die Vollbeschäftigung zu sichern. Die Arbeitslosenquote dürfe dann nur 0,7 bis 1,2 Prozent betragen, während sie heute bei 2,4 Prozent liege.

— Wir werden bis an die Grenze der Legalität für das Lebensrecht unserer Bauern kämpfen." Das kündigte der stellvertretende Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Bauernverbandes, der CDU-Bundestagsabgeordnete Karl Eigen, während einer Demonstration vor über tausend Landwirten in Lensahn (Kreis Ostholstein) an.

Angesichts der Kostenexplosion für die Bauern, die sich auf 200 bis 300 Mark pro Hektar beläuft, forderte Eigen die Bundesregierung auf, eine Revision der Brüsseler Preisbeschlüsse für 1974 noch vor der Ernte herbeizuführen. Außerdem müsse die sogenannte Vorsteuerpauschale auf Agrarprodukte um ein Prozent ab 1. Juli angehoben werden.

— Mehr als 1000 kommunistische Lehrer werden innerhalb der nächsten 3 Jahre die Freie Universität (FU) Berlin verlassen und sich um ein Lehramt an Gymnasien bewerben. Zu diesem Ergebnis — unter anderem — kommt Professor Georg Nicolaus Knauer, Ordinarius an der FU, auf Grund langjähriger Untersuchungen der zunehmenden Unterwanderung von Forschung und Lehre durch linksradikale Kräfte Die Wahlergebnisse der studentischen Vertreter für die FU-Fachbereiche lassen nach Ansicht Knauers darauf schließen, daß in diesem Zeitraum allein aus einer Berliner Hochschule fast 4000 kommunistische und linksradikal ausgerichtete Absolventen in die Schulen, Behörden und in die Wirtschaft drängen werden.

— An ausschließlich durch Tabakgenuß verursachten Krankheiten sind nach einer Untersuchung des Bundesgesundheitsministeriums in Bonn im Jahre 1972 in der Bundesrepublik 140 000 Menschen gestorben. Diese Zahl teilte das Ministerium auf eine Anfrage der CDU/CSU-Bundestagsfraktion mit. In der Untersuchung wurde außerdem der Verdacht geäußert, daß eine Million Krankheitsfälle, die zu Arbeitsunfähigkeit geführt hatten, zu Lasten des Rauchens gingen. Außerdem bestehe Grund zur Annahme, daß jährlich etwa 100 000 „Raucherrenten" für Frühinvaliden anfielen. Als tödliche Raucher-Krankheiten nannte das Ministerium Lungenkrebs, Krebsbefall der Mundhöhle, des Kehlkopfes, der Speiseröhre, des Magens und der Bauchspeicheldrüse.

— Durch fehlerhafte Bedienung eines Bestrahlungsgerätes im Allgemeinen Krankenhaus St. Georg in Hamburg sind jetzt wieder — drei Jahre nach der Strahlenkatastrophe am Betadron dieses Hospitals — Patienten gesundheitlich geschädigt worden.

Die Gesundheitsbehörde der Hansestadt hat bestätigt, daß die Hautreaktionen von drei Patienten, die sich im Institut für Strahlentherapie in St. Georg behandeln ließen, stärker als normalerweise waren.

Zwei Frauen im Alter von 68 und 69 Jahren und ein 55jähriger Mann waren mit dem Siemens-Strahlengerät „Dermopan" behandelt worden, das bei verschiedenen Geschwulsterkrankungen eingesetzt wird. Nachhaltige Schäden hält der behandelnde Arzt allerdings „nicht für wahrscheinlich".

Gesundheitssenator Wilhelm Nölling hat eine Untersuchung der Vorfälle angeordnet und „personelle Konsequenzen" im Institut für Strahlentherapie von St. Georg angekündigt.

* * *

UdSSR — Zwischen der sowjetischen Führung und dem österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky, der sich zur Zeit in der Sowjetunion aufhält, soll es zu Meinungsverschiedenheiten über die nächste Phase der europäischen Sicherheitskonferenz gekommen sein. Aus Verärgerung über diese Differenzen soll der sowjetische Parteichef Leonid Breschnjew ein Treffen mit Kreisky abgesagt haben. Als offizieller Grund wurde angegeben, Breschnjew habe eine „leichte Grippe". Der Kanzler war von Moskau nach Kiew gefahren und wird nach Wien zurückkehren.

* * *

Israel — Das israelische Oberkommando hat den Guerilla-Führer Yassir Arafat beschuldigt, palästinensische Terroristen vor ihrem Einsatz in Israel selbstunterwiesen zu haben. Fünf Fedayin seien von Arafat nach Israel geschickt worden, um dort so viel Menschen wie möglich zu töten.

Vier Mitglieder dieser Gruppe hätten ihr Vorhaben aufgegeben und seien wegen der massiven israelischen Sicherheitsmaßnahmen an der Grenze nach Libanon zurückgekehrt. Der fünfte habe sich den Israelis ergeben und über den Plan berichtet. Es handele sich um den 18jährigen Hassan Ali Hassan, einen früheren israelischen Bürger, der vor vier Jahren nach Libanon übergewechselt sei.

In der Mitteilung des Oberkommandos in Tel Aviv hieß es, die fünf Terroristen seien vom Flüchtlingslager Raschidiye aufgebrochen und in Beirut noch von Arafat unterwiesen worden, ehe sie sich zu ihrem Einsatz in Israel begeben hätten. Ihr Unternehmen sei nach dem Massaker in dem israelischen Ort Maalot geplant worden.

* * *

Syrien — Das Abkommen über die Entflechtung der Truppen Israels und Syriens an der Golan-Front ist am 31. Mai in Genf unterzeichnet worden. Es ist der erste Vertrag beider Länder seit dem Nahost-Waffenstillstand vor 25 Jahren.

Die erbitterten Artillerie- und Panzer-Duelle in den Bergen nördlich Israels endeten jedoch erst eine Stunde nach der Zeremonie im Genfer Palast der Nationen: Bevor die Soldaten auf beiden Seiten aus ihren Bunkern und Schützenlöchern stiegen, hatten die Syrer nach Angaben eines israelischen Militärsprechers ein stundenlanges „Festival der Granaten" veranstaltet. Die israelische Luftwaffe bombardierte zudem Einrichtungen palästinensischer Guerillas im benachbarten Libanon.

Die Unterzeichnungszeremonie in Genf mußte für eine Viertelstunde unterbrochen werden, während derer die etwa 100 Reporter auf Wunsch der syrischen Delegation den Raum verließen. Als Beobachter wohnten der Unterzeichnung nur die Delegationen Ägyptens, der Sowjetunion, der Vereinten Nationen und der Vereinigten Staaten bei, deren Außenminister Henry Kissinger das Abkommen in fünf Wochen zäher Verhandlungen vermittelt hat.

Die erste unmittelbare Folge des Abkommens nach der Feuereinstellung wird der Austausch der verwundeten Kriegsgefangenen sein: In Syrien und Israel stand bereits je ein Charterflugzeug des Internationalen Roten Kreuzes bereit, um 15 Israelis und 25 Araber zu transportieren. Die nicht verwundeten Gefangenen — 73 Israelis sowie 408 Syrer, Marokkaner und Iraker — sollen zu einem späteren Zeitpunkt ausgetauscht werden.

Der syrische Präsident Assad strebe auch die Freilassung der in Israel inhaftierten Palästinenser an, meldete die Beiruter Zeitung „Al Moharrer". In dem den palästinensischen Kampforganisationen nahestehenden Blatt hieß es, gegenwärtig befänden sich rund 3000 Palästinenser in israelischen Gefängnissen.

Wichtigster Punkt des israelisch-syrischen Abkommens, das jede Kampfhandlung untersagt und innerhalb von 26 Tagen verwirklicht werden soll, ist die Schaffung einer zwischen 2,5 und 5,5 Kilometer breiten entmilitarisierten Pufferzone. Diese Zone soll von 1250 Soldaten einer Sondertruppe der Vereinten Nationen überwacht werden.

Bei den Kämpfen am 31. Mai sind nach Angaben eines Militärsprechers in Tel Aviv drei israelische Soldaten verwundet worden. Nicht eingerechnet die Opfer der Palästinenser-Massaker, hat Israel damit seit dem Oktober-Krieg an der Golan-Front 54 gefallene Soldaten und sechs getötete Zivilisten sowie 182 verwundete Soldaten und Zivilisten zu verzeichnen. Syrien hat über die Verluste auf seiner Seite keine Angaben gemacht.

Ein oder zwei Zimmer

für zwei Mädchen gesucht. Nahe am Bus in Elmwood.

Tel.: 668-2355

HAUS ZU VERKAUFEN

Elmwood-Gegend, Nähe des Henderson Hwy., 16jähriges Haus, in tadellosem Zustand. Zwei Schlafzimmer, Stucko und Ziegelfront, Bungalow mit Spielraum, Gasheizung. Große Küche mit geräumigem Eßraum. Schöne Eichenfußböden. Liebliche Anlage, Hecken an jeder Seite, gegenüber Park. Garage. Ideales Anfängerheim, in der Nähe aller Bedürfnisse. Rufen Sie an:

Peter Enns, 668-3300 (abends), oder Bill Enns, 667-2310 (abends), oder Red River Realty, 667-5511 (am Tag)

Zweieinhalb Räume

in ruhigem Haus zu vermieten, Schlafzimmer und Wohnküche. Elmwood, unweit Henderson Hwy.

Tel. 668-3318

Freizeit
für ältere Leute

im Camp Arnes vom 26. bis 31. August; zwei Programme.

Beginn den 26. August, 11 Uhr vormittags, Abschluß am 28. August, 3 Uhr nachmittags. Zweites Programm: Beginn am 29. August, 11 Uhr vormittags, Abschluß am 31. August, 3 Uhr nachmittags. Man kann an beiden Programmen teilnehmen, da das Programm jedesmal verschieden ist. Kosten $20.00 pro Person für 3 Tage, $40.00 für die Woche.

Weiter Auskunft erteilt auf Anfrage:

CAMP ARNES
Box 10, Grp. 540, R.R. 5, Winnipeg, Man. R2C 2Z2 — Tel. 222-5942

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....